

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1582. Mirbt, Carl. 1910. *Mission und Kolonialpolitik in den deutschen Schutzgebieten*. [Missions and Colonial politics in the German protectorates]. Tübingen: J. C. B. Mohr.

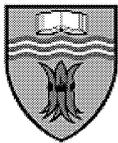
Review of the history of the various missions in the German colonies and the role they play in the health and education system. The interplay between government and mission school is discussed, as is the denominational conflict. The volume also contains example curricula.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Mission und Kolonialpolitik

in den deutschen Schutzgebieten

von

D. Carl Mirbt

Geh. Konsistorialrat und Professor in Marburg.



Tübingen
Verlag von J. C. B. MOHR (Paul Siebeck)
1910.

26 Stationen; 1 Apostolischer Vikar; 33 Priester; 40 Brüder; 30 Schwestern; 16 139 katholische Chrsten.

Auf den nördlichen Salomon-Inseln finden wir seit 1899 die Väter der Gesellschaft Mariens (Maristen) ¹⁾. Diese in der Nähe von Lyon 1816 begründete Genossenschaft, die sich die Förderung der Marienverehrung als Aufgabe stellte, wurde 1836 von Gregor XVI. als religiöser Orden anerkannt, und ihr zugleich Ozeanien als Missionsgebiet überwiesen. Als die Inseln Sawaii und Upolu des Samoaarchipels 1899 deutsch wurden, gründeten sie 1900 in Meppen (Hannover) ein Missionshaus; angegliedert sind ihnen die Maristen-Missionsschwestern oder Schwestern vom regulären III. Orden Mariens, 1880 gegründet.

Bestand 1908 :

3 Stationen; 6 Priester, 2 Laienbrüder, 4 Missionsschwestern; 64 Katholiken.

3. Karolinen-, Palau-, Marianen- und Marshall-Inseln.

Die Entwicklung des Christentums auf den Karolinen ist durch politische Unruhen und Wechselfälle im Laufe der Zeit stark beeinträchtigt worden. Über den derzeitigen Stand der Mission auf diesen Inselgruppen läßt sich aus dem letzten Weißbuch kein klares Bild gewinnen, da die Berichte der Missionsgesellschaften zum Teil fehlen.

Für die blühende evangelische Mission auf den Karolinen begann eine überaus kritische Zeit, als Papst Leo XIII. 1885 als der von Bismarck angerufene Schiedsrichter diese Inseln Spanien zusprach. Die Krisis hat angedauert, bis sie 1899 durch Kauf an Deutschland übergingen. Das Verdienst, auf den Karolinen das Christentum begründet zu haben, hat sich der American Board of Commissioners for Foreign Missions, in der Regel kurz der Board genannt, erworben. Dies größte amerikanische Missionsgesellschaft, die 1810 in Boston begründet worden ist, wird von kongregationalistischen Kreisen getragen und handelt nach deren Anschauungen auch in der Mission. Daher arbeitet sie überall darauf hin, die einzelne Gemeinde (congregation), die sie begründet, möglichst

1) Heimbucher III 339, 341. Die Gesellschaft Mariens oder die Kongregation der Maristen, Münster i. W. 1907. M.-Berichte WB. 1909, 79. Gott will es! 1909, 10, 315. Stationen: Auf Bongainville 1. Kieta (St. Michael), 2. Koromiro, 3. Patupatuai-Sariai (Buin).

schnell selbständig zu machen und sich selbst regieren zu lassen. Die Geschichte ihrer Unternehmungen hat bewiesen, daß dieses Prinzip imstande ist, die Kräfte der Eingeborenen zu wecken; aber sie hat zugleich gezeigt, daß die Eingeborenengemeinden durch übereilte Entlassung aus der Leitung durch weiße Missionare schwer geschädigt werden. Auf den Karolinen finden wir den Board seit 1852, auf den Marshallinseln seit 1855. Seine Tätigkeit hat er in beiden Gebieten in den letzten Jahren stark eingeschränkt und auf den zuerst genannten Inseln sogar bereits ganz eingestellt.

In die Lücke ist 1906 der Deutsche Verband vom Jugendbund für entschiedenes Christentum eingetreten, der in Friedrichshagen bei Berlin seinen Mittelpunkt hat und von der Liebenzeller Mission die Missionare erhält. Dieser Schritt hat eine größere Bedeutung, weil damit die sogenannte Gemeinschaftsbewegung begonnen hat, auch in den deutschen Kolonien zu missionieren. Bisher hatte die in ihren Kreisen vorhandene religiöse Energie und Opferwilligkeit, die auf missionarische Betätigung hindrängten, sich in den verschiedenen Zweigen der von Hudson Taylor begründeten China-Inland-Mission ausgewirkt. Es entstand 1889 die Deutsche China-Allianz-Mission in Barmen, die um St. Chrischona bei Basel 1895 sich bildende Gruppe, die Kieler Chinamission 1897, endlich die Mission von Liebenzell in Württemberg 1899. Diese von England und Amerika aus beeinflussten Organisationen unterscheiden sich von den Gesellschaften, die wir bisher zu nennen hatten, in wichtigen Beziehungen¹⁾. Das Hauptmotiv ihrer Mission ist die Absicht, durch die Verbreitung des Evangeliums die ersehnte Wiederkunft Christi zu beschleunigen. Ihnen ist weiter eigentümlich, daß sie unter dem Einfluß der eschatologischen Stimmung den Bekenntnisunterschieden innerhalb des Protestantismus kein Gewicht beimessen. Von ihren Missionaren verlangen sie, daß sie durch den heiligen Geist erweckte Menschen sind, während auf wissenschaftliche Ausbildung kein Gewicht gelegt wird. Die außerdeutschen Allianzmissionen weisen endlich den Missionsschwestern eine ganz selbständige Stellung neben den männlichen Missionaren zu. Der gegenwärtige Bestand der evangelischen Mission auf den Karolinen und Marshall-Inseln²⁾ läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen.

1) P. Richter, Die deutschen evang. Heidenmissionen 199, 200.

2) Kolonial-Handbuch 1909, 349, 350 gibt eine Statistik von 1906. Stationen des Board: 1 Kusaie auf Kusaie (1852). 2. Roneron auf Ma-

Für die katholische Mission auf den Karolinen- und Palauinseln besteht seit 1905 eine Apostolische Präfektur mit dem Sitz in Ponape, für die Marianeninseln eine Präfektur seit 1907 mit dem Sitz auf der Insel Saipan, für die Marshallinseln ein Apostolisches Vikariat mit Jaluit als Residenz seit 1905 ¹⁾.

Die katholische Mission auf den Karolinen hat, nach einem mißglückten Versuch der Jesuiten am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, sich hier niederzulassen, bis zum Jahre 1886 vollständig geruht. Nun erschienen spanische Kapuziner, an deren Stelle 1905 die Kapuziner der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz getreten sind ²⁾. Ihnen sind dann auch die Palau-Inseln übertragen worden, und nach dem Abzug der spanischen Augustiner von den Marianen 1907 noch diese Inselgruppe. Das Mutterhaus dieser deutschen Kapuziner befindet sich in Straßburg-Königshofen im Elsaß.

Die Missionsschwester stellt die Kongregation der barmherzigen Schwestern vom heiligen Franz von Assisi, die ihr Mutterhaus in Luxemburg haben.

Bestand 1908: Karolinen- und Palau-Inseln: 7 Stationen, ³⁾ 11 Patres, 13 Brüder, 5 Missionsschwester, 1790 Katholiken. Marianen: 3 Stationen, 5 Patres, 2 Brüder, 1800 eingeborene Katholiken.

Die Genossenschaft der Hitrupe Missionare vom heiligsten Herzen Jesu ist mit der Missionierung der Marshallinseln betraut.

Bestand 1. August 1909 ⁴⁾: 6 Stationen, 7 Priester, 8 Brüder, 15 Schwestern, 694 katholische Christen.

juro (Marshallinseln) (1906), 3. Oro auf Nauru (1899). Stationen des Jugendbundes auf Ponape: 1. Kiti (1852), 2. Kolonie Bethesda, 3. Ua (1867), 4. Uone; auf den Trukinseln: 5. Kiniamwe (Toloas), 6. Wela.

Der Jahresbericht des Board nannte für 1907/08: 94 eingeborene Gehilfen, 5061 Kommunikanten, 4499 Anhänger, insgesamt 9560. (?) cf. Paul, AMZ. XXXVI, 1909, 439.

1) *Missiones catholicae* 1907, 113, 718.

2) Heimbucher II, 394, 402; 205, 207. Weißbuch 1909. Deutsch-Guinea Inselgebiet II, 11. Bericht über die Missionen der rhein.-west. Kapuzinerordensprovinz auf den Karolinen-, Marianen- und Palau-Inseln, herausgeb. von P. K. Müller, 1908, Limburg a. Lahn.

3) Stationen: Ostkarolinen: 1. Kolonie Station auf Ponape, 2. Auak, 3. Ickoy, 4. Roi; Westkarolinen: 5. Jap, 6. Guror, Palauinseln: 7. Korrer, 8. Mologeiook. Auf den Marianen: 1. Saipan (Garrapau, Tanapag), 2. Rota, 3. Tinian.

4) Stationen: 1. Jaluit, 2. Arubo (Nauru), 3. Mening (Nauru), 4. Likieb, 5. Arno, 6. Ine (Arno). Gott will es! 1909, 10, 312; vgl. oben S. 61 Anm. 3.

VI. Samoa.

Um Samoa ist viel gestritten worden, bevor 1899 die deutsche Herrschaft anerkannt wurde. Zu unserem Schutzgebiet gehören die größeren Inseln Upolu und Sawaii samt den dazwischen liegenden kleineren Inseln Apolima und Manono; sie repräsentieren durch ihre Lage, ihre gesundheitlichen Verhältnisse und ihre Bodenbeschaffenheit einen wertvollen Besitz. Samoa ist die einzige deutsche Kolonie, deren ganze einheimische Bevölkerung dem Christentum angehört. Nach der Zählung vom 1. Oktober 1906 betrug sie 33 478 Seelen. Eine Vermehrung hat seitdem nicht stattgefunden, vielmehr ist infolge des Überschusses der Sterbefälle (1542) über die Geburten (1357) im Jahre 1907 eine allerdings nicht bedeutende Abnahme der Bevölkerung um 185 Köpfe zu verzeichnen. Rund vier Fünftel der Seelenzahl gehören dem evangelischen, ein Fünftel dem katholischen Bekenntnis an.¹⁾

Die grundlegende Arbeit der evangelischen Mission ist hier von der Londoner Missionsgesellschaft (The London Missionary Society) geleistet worden²⁾. Die Begründung dieser großen Gesellschaft im Jahre 1795 war ein Ereignis in der Missionsgeschichte, denn es sind davon tiefe Anregungen ausgegangen, und sie gehört durch den Umfang ihrer Arbeit in allen Erdteilen wie durch ihre freundliche Haltung gegenüber anderen Gesellschaften zu den wichtigsten und wertvollsten Organen der evangelischen Mission. Hatte sie anfangs die Missionsfreunde aller protestantischen Kirchen englischer Zunge sammeln wollen, so hat sich dann auch für sie infolge der Entstehung besonderer missionarischer Organisationen in den einzelnen Kirchen eine Verengung der zu ihr haltenden Freundeskreise vollzogen, so daß sie heutzutage als das Unternehmen der englischen Kongregationalisten zu gelten hat. Bis in ihr Gründungsjahr reichen die Bemühungen zurück, die Inselwelt der Südsee für das Christentum zu gewinnen. Auf Samoa

1) G. Kurze, Samoa. Das Land, die Leute und die Mission, Berlin 1900. Das Koloniale Handbuch 1909, 390, 391 nennt folgende Ziffern: Londoner M.-Gesellschaft 24 175 Seelen, Australische Methodisten 6394, Mormonen 303 und Katholische Mission 6315. Da diese Posten die Gesamtsumme von 37 187 ergeben, mithin die Bevölkerung übersteigen, müssen die Zahlen einiger Gesellschaften zu hoch angesetzt sein.

2) Lovett, The History of the London Missionary Society 1795—1895, London 1899, 2 vols.

hat sie ihre Arbeit 1837 begonnen und große Erfolge erlebt. Für die Art ihres Vorgehens ist charakteristisch, daß sie, ähnlich wie der Board, die eingeborenen Gehilfen sehr stark heranzieht und das europäische Personal nach Kräften einschränkt.

Bestand 1909¹⁾: 6 Stationen, 6 ordinierte Missionare, 1 nicht-ordinierter, 2 unverheiratete Missionarinnen und 17504 getaufte Christen.

Die Australischen Methodisten, denen wir bereits im Bismarckarchipel begegnet sind, stehen hier seit 1857 neben den Londonern in der Arbeit.

Bestand 1908²⁾: 2 Stationen, 3 weiße Missionare, 6657 Anhänger.

Der deutsche Zweig der Adventisten vom siebenten Tag, den wir bereits in Deutsch-Ostafrika antrafen, leistet seit 1895 nach der medizinischen Seite der Bevölkerung Dienste und unterhält in Apia ein Sanatorium.³⁾

Das katholische Kirchenwesen in Samoa gehört zu dem 1851 errichteten Apostolischen Vikariat der Schifferinseln (vicariatus navigatorum), dessen Inhaber in Apia residiert. Die Mission wird ausgeübt von den Maristen.

Bestand 1908⁴⁾: 13 Stationen, 18 europäische Geistliche, (1 Bischof und 17 Priester), 9 Laienbrüder, 12 Missionsschwestern, 6552 katholische Christen.

1) London Missionary Society Report 1909, 277. Stationen auf Upolu: 1. Apia (1836), 2. Malua (1836), 3. Leulumoega (1836), 4. Falealili (1836), Savaii: 5. Tuasivi (1830), 6. Matautu (1837). — Wir stellen ein die Zahlen von Paul AMZ. 1909, 439.

2) Auf Upolu: 1. Lufilufi; auf Savaii: 2. Satupaita. Annual Report for 1908, Sydney 1909, 44, 161; Paul AMZ. 1909, 439

3) Kolonial-Handbuch 1909, 391. — Die Mormonenmission (The Samoan Mission of the Church of Jesus Christ of Latter Day Saints), die von Salt Lake City in Utah U S A. aus betrieben wird, arbeitet mit 12 weißen-Missionaren und 1 eingeborenen auf den 5 Stationen Lalovi, Malaela, Pesege, Sauniatu und Faldima, und sah nach dem letzten Weißbuch (Samoa 6) in dem Berichtsjahr 1907/08 die Zahl ihrer Anhänger von 303 auf 959 anwachsen. Die Mormonen sind nicht als eine evangelische Kirchengemeinschaft anzusehen und dürfen daher nicht unter den evangelischen Missionsgesellschaften aufgeführt werden, wie es Kolonialhandbuch 391 geschieht.

4) *Missiones catholicae* 1907, 734 Weißbuch Samoa 1909, 6. Kreuz und Caritas, herausgegeben von der Missionsgesellschaft Mariens, Oktober 1909, 9. Stationen: Auf Upolu: 1. Apia, 2. Aleipata, 3. Falefa, 4. Leulumoega, 5. Lotofaga. 6. Moamoa, 7. Safata; auf Manono: 8. Manono; auf Savaii: 9. Faleolupo, 10. Palauli, 11. Safotu, 12. Safotulafai, 13. Jataua.

Fünftes Kapitel.

Die Schule.

Ein wichtiges Stück missionarischer Tätigkeit spielt sich in der Schule ab. Das Christentum hat überall da, wohin es gedrungen ist, Schulen ins Leben gerufen; sie stehen neben den Kirchen, als ob es gar nicht anders sein könnte; der Bildungstrieb des Christentums drängt vorwärts. Gegenwärtig sind wir soweit, daß bei den meisten Missionen das Schulwesen einen integrierenden Bestandteil ihrer Arbeit bildet. Das Interesse für die Schule ist, zumal in den letzten Dezennien, erheblich gewachsen, und in fast allen europäischen Kolonien sind Unterrichtsanstalten für Eingeborene begründet worden. Dieser Sachlage wurde von der Kongoakte 1885 Rechnung getragen, indem sie in ihrem sechsten Artikel „alle religiösen . . . Einrichtungen und Unternehmungen . . . , welche . . . dahin zielen, die Eingeborenen zu unterrichten und ihnen die Vorteile der Zivilisation verständlich und wert zu machen,“ unter den Veranstaltungen aufzählt, denen der Schutz der Mächte, die sie unterzeichnet haben, zugesichert wurde. Unter diesen Umständen ist nach der Begründung des deutschen Kolonialreiches gar nicht erst die Frage entstanden, ob in seinem Umkreis die Errichtung von Schulen durch private Gesellschaften zu gestatten sei. Das deutsche Schutzgebietsgesetz von 1900 aber hat mit der in § 14 den Missionen zugestandenen Freiheit der Betätigung auch diese Form, auf die Eingeborenen einzuwirken, anerkannt, wenn hier auch die Befugnis zur Begründung von Schulen nicht ausdrücklich genannt ist. Bei der außerordentlich raschen Entwicklung unserer Kolonien und der Vermehrung der weißen Bevölkerung in den letzten Jahren wird die Schulfrage voraussichtlich bald eine noch größere Bedeutung erlangen, als sie jetzt schon besitzt, und dann die gesetzliche Regelung finden, die zurzeit noch aussteht. Daher hat die Übermittlung von Bildung an die eingeborene Bevölkerung als etwas zu Recht Bestehendes beginnen können, ohne daß auch nur die Frage aufgeworfen worden wäre, ob die Lösung des großen Problems der Zivilisierung der Bewohner unserer Kolonien auf diesem Wege oder

in anderer Weise zu versuchen sei, ob die Verbreitung europäischen Wissens an die Eingeborenen unterschiedslos der Initiative privater Kreise freigegeben werden sollte, oder ob es zweckmäßig wäre, irgend welche Grenzen zu ziehen. Die tatsächliche Entwicklung unseres Kolonialwesens hat zugunsten der vollen Lehrfreiheit entschieden, und damit erübrigt es sich, auf gelegentlich geäußerte Wünsche hier einzugehen, die eine den tatsächlichen Verhältnissen entgegengesetzte Auffassung vertreten.

I. Ausdehnung des Schulwesens in den deutschen Kolonien.

Die Weißbücher berichten zwar regelmäßig über die Fortschritte des Schulwesens in den einzelnen Kolonien, aber daraus ist nicht zu ersehen, ob in ihnen ein wohlgeordnetes System von Unterrichtsanstalten besteht, die in Analogie zu den in Deutschland herrschenden Verhältnissen planmäßig und nach bestimmten Normen und Zielen Bildung zu verbreiten suchen. Die vorhandenen Schulen werden teils aus öffentlichen Mitteln begründet und unterhalten, — sie führen den Namen Regierungsschulen —; teils bestehen sie durch die Beiträge privater Kreise. Die zweite Gruppe sind vorwiegend Missionsschulen, zu denen in Ostafrika die sogenannten Koranschulen hinzutreten. Über die Verbreitung dieser arabischen Schulen enthalten die Gouvernementsberichte keine statistischen Angaben. Sie werden von eingeborenen muhamedanischen Religionslehrern geleitet, die zumeist dem Handwerkerstand angehören und in erster Linie von der Ausübung ihres Gewerbes leben. Die Schüler erhalten hier Unterricht im Schreiben und Rechnen, vor allem im Lesen des Koran; eine Einführung in dessen Inhalt findet nicht statt. Diese Koranschulen zielen ab auf Propaganda für den Islam, nicht auf Verbreitung von Bildung.

In Deutsch-Ostafrika ¹⁾ liegen erst in einzelnen Gebieten die Anfänge einer geregelten Schultätigkeit vor.

Die Regierung ²⁾ hat eine Schule für Europäerkinder in Daresalam, die allerdings wegen geringer Frequenz 1907 geschlossen werden

1) Paul, Das Schulwesen in unseren Kolonien: Aus der Schule — für die Schule, herausgeb. von H. Irgang, XIX, 1907, 193ff., 257ff. Lenz, Unsere afrikanischen Regierungsschulen und ihre nationale und kulturelle Bedeutung: Koloniale Zeitschrift II, 1901, 160ff., 178ff. Handbuch des Deutschtums im Ausland, herausg. vom Allgemeinen Deutschen Schulverein 2. Aufl. Berlin 1906.

2) Weißbuch Deutsch-Ostafrika 1909, 10ff., 85ff.

mußte, aber 1908 wieder eröffnet wurde; ferner zwei im Moschibezirk für die eingewanderten Buren und Deutsch-Russen. Für Farbige bestehen an öffentlichen Schulen: 1 Oberschule in Tanga, 15 Hauptschulen, von denen 5 mit Handwerkerschulen verbunden sind, 53 Hinterlandsschulen, insgesamt 74 Eingeborenen-schulen¹⁾. Einige Hauptschulen haben Internate. In allen diesen Schulen unterrichten 9 europäische Lehrer und 4 europäische Handwerkslehrer neben 72 farbigen Lehrern; die Zahl der Schüler in den Europäerschulen beträgt 36, die der Schulen für Farbige 3667.

Die Missionen unterhalten ein von Jahr zu Jahr zunehmendes Schulwesen.

Von den evangelischen Gesellschaften ist die Bielefelder²⁾ mit 45 Schulen vertreten, in denen 1250 Knaben und 290 Mädchen, insgesamt also 1540 Schüler Unterricht finden. In Lwandai bei Mlalo hat sie eine Mittelschule, mit der ein Lehrerseminar verbunden ist. Der in dem letzten Weißbuch erstattete Bericht konstatiert, daß in immer weiteren Schichten das Interesse erwacht, Lesen und Schreiben zu lernen. Der Schulbesuch der Heidenkinder ist überall unregelmäßig, wo nicht der betreffende Dorfhäuptling sich dafür interessiert, dagegen erscheinen die Christenkinder sämtlich „auf Grund eines moralischen Zwanges.“

Der reichhaltige Jahresbericht der Berliner Missionsgesellschaft vom Juni 1909³⁾ zählt 49 Elementarschulen mit 1430 Knaben und 691 Mädchen, 1 Mittelschule in Lupembe (Hehe-Synode) mit 19 und 1 Seminar in Manow mit 11 Schülern d. h. 1460 Schüler und 691 Schülerinnen, mithin insgesamt 2151. Als ein Übelstand wird die Ungleichmäßigkeit des Schulbesuchs empfunden. Darüber heißt es: „Schulzwang ist im Schutzgebiet nicht gestattet. Nur von den auf unserem Boden wohnenden Leuten der Hauptstationen können wir auf Grund privatrechtlicher Abmachung verlangen, daß sie, gleichviel ob Christen, Heiden oder Muhamedaner, ihre Kinder täglich zur Schule schicken. Aber auch ihnen fehlt in der Regel noch das Verständnis dafür, daß die Schulbildung eine ihnen und ihren Kindern erwiesene Wohltat ist. Ein Bildungshunger, wie er bei manchen mittelafrikanischen Stämmen z. B. in Uganda erwacht ist, hat unsere Völker noch nicht ergriffen.“

1) Geplant ist die Gründung von Schulen in Tabora und Kilossa unter europäischen Lehrern.

2) Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission 1909, 166.

3) Jahresbericht 174, 89 ff.

Weit im Innern, im Langenburger Bezirk des Njassalandes, ist dank einer besonderen Stiftung in Tandala die Karlsschule ¹⁾ gegründet worden, die zunächst für Kinder von Missionaren im Alter von 6 bis etwa 12 Jahren errichtet wurde, um einerseits den Missionarsfamilien die frühe Trennung von den Kindern zu ersparen, andererseits die Eltern von der Störung ihrer Berufsarbeit durch Selbstunterricht ihrer Kinder zu befreien. Tandala ist so hoch und gesund gelegen, daß die Kinder bis zu diesem Alter dort verbleiben können. Die Schule wird von einem verheirateten Lehrer geleitet, bei dem die Kinder gleichzeitig in Pension sind. Der Unterricht erstreckt sich über die Elementarfächer hinaus auf Lateinisch, Französisch und Musik; seit 1908 ist das neue große Schul- und Pensionshaus vollendet. Die Regierung wendet dieser Schule besonderes Interesse zu, da sie, soweit der Raum gestattet, auch den Kindern von weißen Ansiedlern Aufnahme gewähren wird.

Unter den gleichen Arbeitsbedingungen steht das Schulwesen der Brüdergemeinde ²⁾. In 71 Schulen werden 2449 Knaben und 2098 Mädchen unterrichtet, insgesamt demnach 4547 Kinder. Davon sind Christen 77 Knaben und 80 Mädchen.

Die Statistik der Leipziger Missionsgesellschaft ³⁾ umfaßt 59 Schulen mit 2054 Knaben und 2190 Mädchen, insgesamt 4244 Schülern. Hier beginnen auch bereits die Wirkungen des Vorhandenseins christlicher Familien hervorzutreten, indem sich unter den Schülern 66 christliche Knaben und 91 christliche Mädchen befinden. Auch die hohe Ziffer der an dem Schulunterricht sich beteiligenden Mädchen ist bemerkenswert. Der Schulbesuch ist an manchen Orten schlecht, „weil ein Schulzwang nicht besteht.“

Von der Universitäten-Mission ⁴⁾ werden 125 Schulen unterhalten, die Zahl der Kostschüler (Boarders) beträgt 204 Knaben, 20 Mädchen, zusammen 224; die der Tagesschüler (Day-scholars) 4059 Knaben, 916 Mädchen, zusammen 4975. Demnach stehen insgesamt 4263 Knaben und 936 Mädchen im Unterricht, die Totalsumme der Schüler beläuft sich mithin auf 5199. Davon waren getauft 1051 und zwar 660 Knaben, 391 Mädchen.

1) Weißbuch Deutsch-Ostafrika 1909, 11, 96. Mitteilungen des Missionsinspektors Lic. Axenfeld in Berlin.

2) Jahresbericht 1909, 46 f.

3) Jahresbericht 1909, 34. Missionsberichte Weißbuch 1909, 19.

4) Report of the Universities' Mission 1908, 26; Census at Christmas 1908.

Nach den Angaben der Kirchlichen Missionsgesellschaft ¹⁾ beträgt die Zahl ihrer in 104 Schulen unterrichteten Kinder 4386, darunter 2169 Knaben und 2217 Mädchen (!).

Die Schultätigkeit der Adventisten ²⁾ erstreckt sich in 6 Schulen auf 300 Knaben und 105 Mädchen, insgesamt 405 Kinder.

In der Niederlassung des Evangelischen Afrikaverains ³⁾ zu Lutindi in Südasambara bestehen zwei Schulen, die zusammen mit zwei Außenschulen 174 Schüler zählen.

Das Schulwesen der katholischen Mission in Deutsch-Ostafrika hat folgende Ausdehnung:

In dem Apostolischen Vikariat Bagamojo unterhalten die Väter vom hl. Geist ⁴⁾ 115 „Schulen und Katechetenschulen“, in denen sich ca. 11272 Schüler und Schülerinnen befinden; eine gesonderte Zählung wird nicht gegeben. „Der Drang zum Lernen ist die letzte Sorge der Waschambaa, auch kümmern sie sich wenig um die Schule, und ohne einen Wink der Behörden an die Akiden wird es lange noch beim alten Schlendrian bleiben“, lautet der Bericht aus Neu-Köln-Gare.

Die St. Benediktus Missionsgenossenschaft ⁵⁾ innerhalb des Apostolischen Vikariates Daressalam hat in den letzten Jahren auch auf dem Gebiet der Schule außerordentliche Anstrengungen gemacht und entsprechende Erfolge aufzuweisen. Die Zahl der Schulen ist von 33 im Jahre 1907, 38 im Jahre 1908, auf 63 im Jahre 1909 gestiegen, die der Schüler betrug 1456 im Jahre 1907, 2031 im Jahre 1908, 3681 nach der Statistik vom 31. März 1909.

Die Weißen Väter ⁶⁾ zählen im Vikariat Tanganjika 82 Schulen mit 3325 Knaben und 2660 Mädchen, insgesamt 5985 Schülern; im Vikariat Unjanjembe 27 Schulen mit 726 Knaben und 118 Mädchen, insgesamt 844 Schülern; im Vikariat Süd-Njansa 46 Schulen mit 1720 Knaben und 287 Mädchen, insgesamt 2007 Schülern. Über die Verhältnisse im Unjanjembe wird berichtet:

1) Proceedings of the Church Missionary Society 1908—1909, London 1909, 60, 76.

2) Paul AMZ. 1909, 9, 436.

3) Missionsberichte, Weißbuch 1909, 21.

4) Echo aus Knechtsteden 1909, 12, 271. Missionsberichte Weißbuch 1909, 27.

5) Missionsberichte Weißbuch 1909, 29 ff; Missionsblätter der Benediktus Missionsgenossenschaft XIV, 1 (1909, Oktober), 6.

6) Afrika-Bote, Februar 1909, 108 ff. Missionsberichte, Weißbuch 1909, 27 ff.

„Wie immer ist der Schulbesuch ein unregelmäßiger. Da die Knaben, sobald sie erwachsen sind, nach der Küste wandern, um an den Eisenbahnen oder bei den Pflanzern zu arbeiten, war dieser Wegzug von großem Nachteil für die Schulen und die Christianisierung; momentan findet man in den Dörfern nur alte Leute und von ihren Männern verlassene Weiber, sowie kleine Kinder.“ Diese beachtenswerten Beobachtungen werden durch die Bemerkungen aus dem Bezirk Muansa ergänzt: „Die Schule ist nicht sehr stark besucht. Sie trägt nicht genug ein, sagen die Leute, und man zieht es vor, sich mit Bodenkultur abzugeben.“

Das rasche Anwachsen der weißen Bevölkerung in Deutsch-Südwestafrika hat die Regierung ¹⁾ dazu geführt, durch Schulgründungen für die heranwachsende Jugend zu sorgen. Es bestehen 7 Regierungsschulen in Gibeon, Grootfontein, Karibib, Keetmanshoop, Lüderitzbucht, Swakopmund, Windhuk, in denen von 8 Lehrern und 3 Lehrerinnen 125 Knaben und 128 Mädchen, insgesamt 253 Schüler unterrichtet werden. Fast alle Schulen gewähren den Knaben auch Handfertigkeitsunterricht. Schwierigkeiten für den Unterricht bereiten nach dem Gouvernementsbericht die verschiedene Vorbildung der Kinder, die großen Altersunterschiede, die Sprachverhältnisse und der häufige Schülerwechsel.

Schulen für die farbige Bevölkerung unterhält die Regierung nicht.

Von seiten der katholischen Missionen ²⁾ wird eine höhere Privatschule für Europäer in Windhuk unterhalten, die 14 Knaben und 20 Mädchen zählt, an ihr unterrichten 1 Lehrer und eine Lehrerin. Der Konfession nach gehören von diesen 34 Schülern 21 der evangelischen (!) und 13 der katholischen an. Außerdem haben die Oblaten der unbefleckten Empfängnis eine Schule für weiße Kinder in Omaruru; die Zahl der Schüler wird nicht angegeben. Es stehen ferner unter ihrer Leitung 13 Schulen für Farbige, die von 196 Knaben und 160 Mädchen, insgesamt von 356 Schülern besucht werden.

Die Oblaten des hl. Franz von Sales haben auf ihren 3 Hauptstationen Schulen, die von ca. 70 Knaben und 120 Mädchen, insgesamt 190 Schülern besucht werden.

1) Weißbuch Südwestafrika 1909, 9f.

2) Missionsberichte Weißbuch 1909, 69 ff, Maria Immaculata 1908, September, 417. Gott will es! 1909, 10, 307 ff.

Während die Handwerkerschule in Groß-Windhuk stark zurückgegangen ist, hat in Omaruru die Verbindung von körperlicher Arbeit mit dem Unterricht sich sehr bewährt. In Heiragabies wurde vormittags Schulunterricht und nachmittags Unterricht in Handarbeit erteilt.

Unter den evangelischen Missionen gibt die Rheinische ¹⁾ für Ende 1908 an, daß sie in Südwest 47 Schulen hat, in denen insgesamt 2605 Kinder unterwiesen werden. Von diesen sind 1779 Christen, 826 Heiden; unter den Christen befinden sich 720 Knaben neben 1059 Mädchen, unter den Heiden 275 Knaben neben 551 Mädchen.

Die eigenartigen Verhältnisse dieses Schutzgebiets und die besonderen Schwierigkeiten, mit denen die Schule zu kämpfen hat, werden durch einige Bemerkungen in dem Weißbuch von 1909 illustriert. Aus Windhuk wird geklagt: „Der Schulbesuch, der durchschnittlich ein befriedigender war, litt darunter, daß manche schulpflichtigen Kinder, die kleine Arbeiten bei Weißen tun, nicht nur die Schule versäumten, sondern geradezu von ihren Kostherren, manchmal unter Androhung von Schlägen, von der Schule ferngehalten wurden. Der jetzige Zustand ist unhaltbar. Die Regierung zahlt eine Prämie für die Erteilung deutschen Unterrichts an die Eingeborenen, unsere deutschen Landsleute aber stehen vorwiegend auf dem Standpunkt, daß so ein „Kaffer“ oder „Hottentott“ überhaupt nicht zur Schule zu gehen braucht.“ Wir werden an die früher schon erwähnten Nöte erinnert, wenn wir in dem Bericht des Präses der Mission im Hereroland lesen: „An manchen Orten wurde die Unstetigkeit der Bevölkerung auch in den Schulen als ein Hindernis für das Fortschreiten der Kinder empfunden, und besonders zu bedauern ist, daß auf den Stationen mit einer größeren weißen Bevölkerung und starken militärischen Besatzung die Knaben in sehr großer Anzahl als Bambusen benutzt und dadurch der Schule ganz entzogen werden.“ Auch der Bericht von Gibeon erwähnt den „Bambusen-Unfug“, doch kann hier im Zusammenhang mit der Rückkehr stetiger Verhältnisse regelmäßiger Schulbesuch konstatiert werden, trotz strenger Disziplin und obwohl kein Schulzwang ausgeübt werden kann. Guter Schulbesuch wird auch von Keetmanshoop gemeldet, aber es wird bedauert, daß die größeren Kinder zu schnell der Erziehung entzogen werden. „Denn die Er-

1) Jahresbericht Mai 1909, 132. Missionsberichte Weißbuch 1909, 53ff.

ziehung zu einem brauchbaren Dienstboten muß neben den elementaren Kenntnissen für uns die Hauptsache bleiben. Wir sehen erst unsere Aufgabe erfüllt, wenn wir die Kinder zu einem praktischen Dienst abgeben können.“

Die Finnische Missionsgesellschaft hat 21 Schulen mit 1548 Schülern ¹⁾.

Kamerun. Dieses Schutzgebiet bedarf zurzeit noch keiner Schulen für Europäerkinder. Dagegen zeigt die einheimische Bevölkerung ein großes Verlangen nach Schulunterricht, auch im Hinterland.

Die Regierung²⁾ unterhält 3 Schulen für Eingeborene, die in Viktoria wird von 200, die in Duala von 243 Schülern besucht; über die in Garua in der Residentur Adamaua-Bornu wird nur berichtet, daß sie sich gut weiter entwickelt hat, eine weitere ist in Yaunde geplant.

Unter den evangelischen Missionen steht die Basler Missionsgesellschaft ³⁾ obenan. Die Zahl ihrer Schulen ist auf 237 gestiegen mit einer Gesamtschülerzahl von 10098, davon sind 1288 Christen: 1079 Knaben und 209 Mädchen; 8810 Heiden: 7820 Knaben, 990 Mädchen; 8899 Schüler sind männlichen und 1199 weiblichen Geschlechts. Rubriziert man die 10098 Schüler nach dem Charakter der Schulen, so ergibt sich, daß in Tagschulen 9426 unterrichtet werden, während 672 sich in Erziehungsanstalten befinden und zwar 42 in dem Lehrerseminar in Buea, 294 in den höheren Schulen zu Bonaberi, Lobetal und Buea, 218 in Knabenanstalten, 118 in Mädchenanstalten.

Auch die deutschen Baptisten ⁴⁾ tragen dem Interesse der Eingeborenen für die Schule nach Kräften Rechnung und unterweisen in 40 Schulen 1621 Kinder. Unter ihren Anstalten befinden sich 3 Mittelschulen und ein Seminar. Von der Station Nyamtan wird besonders hervorgehoben, daß alle Schüler auch zu praktischen Arbeiten herangezogen werden.

Die Nordamerikanischen Presbyterianer ⁵⁾ zählen in 49 Schulen

1) Paul, AMZ. 1909, 9, 437.

2) Weißbuch Kamerun 1909, 14 i.; Schulberichte Anlage C, 55 ff; Weißbuch Kamerun 1908, 48 ff.

3) Jahresbericht 1. Juli 1909, 171.

4) Unsere Heidenmission, April 1909, 32. Missionsberichte Weißbuch 1909, 37 f.; Paul, AMZ. 1909, 436.

5) Missionsberichte WB. 1909, 38 ff. Annual Report 1909, 31 ff. Paul: AMZ. 1909, 436.

3043 Schüler, unter denen sich 2646 Knaben und 397 Mädchen befinden. In ihren Erziehungsanstalten werden auch Eingeborene für das Predigtamt und zu Lehrern herangebildet, andere in Handfertigkeiten unterwiesen.

Von der katholischen Mission der Pallottiner ¹⁾ werden 63 Schulen unterhalten, die von 4136 Knaben und 553 Mädchen, also insgesamt von 4689 Kindern besucht werden. Die auf den Stationen arbeitenden Internen erhalten täglich 4 Stunden Unterricht und haben dann drei Stunden zu arbeiten. Die bei ihren Eltern wohnenden Externen müssen ihre Schulutensilien durch Arbeit verdienen.

Togo kennt so wenig wie Kamerun Schulen für Europäer, aber die für Eingeborene bestehenden nehmen einen starken Aufschwung.

Die Regierungsschule in Lome ²⁾ wird von 170 Schülern, darunter 62 Kostschülern, die dortige Handwerkerschule von 25 Schülern, die Regierungsschule in Sebe von 105 Schülern, darunter 28 Kostschülern besucht. Da in der Umgebung von Sebe zahlreiche Missionsschulen bestehen, hat diese Regierungsschule nach dem letzten Bericht Schwierigkeiten, die nötige Zahl von Schülern zu finden.

„Die Schule ist zurzeit geradezu das Hauptmittel der Mission geworden. Die Leute verlangen allenthalben nach einer besseren Bildung und namentlich nach einer Kenntnis des Deutschen.“ Diese Worte in dem neuesten Jahresbericht der evangelischen Norddeutschen Missionsgesellschaft ³⁾ charakterisieren die Lage. Diese Gesellschaft hat in 118 Schulen 3079 Knaben und 738 Mädchen, insgesamt 3817 Schüler gesammelt und erkennt die Notwendigkeit der Vergrößerung ihres Schulwesens wie dessen Ausgestaltung vor allem nach seiten des Handarbeitsunterrichts, der auch schon in dem Seminar von Amedzowe gepflegt wird.

Die Wesleyaner ⁴⁾ haben, weil ihr Arbeitsfeld an dem Küstensaum gelegen ist, darüber zu klagen, daß viele ihrer Mitglieder fortwandern, um bessere Lebensbedingungen zu suchen. Diese

1) Missionsberichte Weißbuch 1909, 40 ff. Halbjährlicher Bericht der Pallottiner, April 1909, 12.

2) Weißbuch Togo 1909, 15 f., 59 ff.

3) Jahresbericht für 1908, Bremen 1909, 10; Missionsberichte Weißbuch 1909, 47 ff. Paul: AMZ. 1909, 437.

4) Missionsberichte Weißbuch 1909, 49.

Unruhe wirkt auch auf ihren Schulbetrieb ungünstig ein. Es kommt häufig vor, daß während des Schuljahres die Schule verlassen wird. Sie unterrichten in 7 Schulen 490 Knaben und 75 Mädchen, insgesamt also 565 Kinder.

Die katholische Mission, vertreten durch die Gesellschaft des göttlichen Worts von Steyl¹⁾ kann auf weit höhere Ziffern hinweisen als die beiden protestantischen Missionen zusammen genommen. In ca. 144 Schulen haben sie 5326 Knaben und 952 Mädchen, zusammen 6278. Da von ihnen außerdem 12 Internate mit 286 internen Zöglingen und 1 Handwerkerschule mit 62 Handwerkerschülern unterhalten werden, so stehen in ihrem Unterricht 6626 Eingeborene. In Gbi-Bla steht die Eröffnung eines Lehrerseminars bevor, auf das für die weitere Entwicklung des Schulwesens große Hoffnungen gesetzt werden.

Die Kolonien der Südsee sind Neuland, das größtenteils erst noch für die Schule erobert werden muß.

Von Regierungsschulen²⁾ besteht eine auf Neu-Pommern im Bismarckarchipel in Simpsonhafen an der Blanche-Bucht, die 1907 mit 27 Schülern eröffnet wurde; eine zweite in Gárapan auf der zu den Marianen gehörigen Insel Seipan, die von 211 Kindern besucht wird; beide für Eingeborene. Auf Samoa besteht in Apia eine Regierungsschule, deren 126 Schüler überwiegend Mischlinge sind (121 neben 4 Weißen und 1 Polynesier), eine Schule für Eingeborene ist Ende 1909 eröffnet, außerdem existiert noch eine Privatschule.

In Kaiser-Wilhelmsland³⁾ werden von den evangelischen Neuendettelsauern auf ihren 13 Stationen 460 Schüler unterrichtet; von der Rheinischen Missionsgesellschaft in 6 Schulen 275, von denen 13 Knaben, 11 Mädchen, insgesamt 24 Kinder Christen, 170 Knaben, 81 Mädchen, insgesamt 251 Heiden sind.

Die katholischen Missionare von Steyl⁴⁾ haben 14 Schulen, in denen „rund 600 Kinder“ unterrichtet werden. Wie die gesamte übrige Missionstätigkeit so hat auch speziell die Schule unter der großen sprachlichen Zerklüftung der Bevölkerung zu leiden.

1) Missionsberichte Weißbuch 1909, 50ff. Steyler Missionsbote April 1909, 120f.

2) Weißbuch Deutsch-Neuguinea I, 10; II, 10; Samoa 6, 23.

3) Flierl, Gedenkblatt der Neuendettelsauer Mission, 1908. Jahresbericht der Rheinischen Mission 1909, 138.

4) Gott will es! 1909, 318.

Im Bismarckarchipel unterhalten die Australischen Methodisten ¹⁾ 184 Schulen mit 5022 Schülern. Aber sie können nicht die an sie herandrängenden Bitten um Lehrer befriedigen. In Ulu haben sie ein Lehrerseminar, das sogenannte „George Brown College“, in dem sich 45 Zöglinge befinden; in Raluaua ein Internat für Mädchen.

Die Hiltruper Missionare vom heiligsten Herzen Jesu ²⁾ haben nach der Aufstellung vom 1. August 1909 92 Volksschulen mit 4137 Kindern. Die Maristen unterhalten 5 Schulen mit 148 Knaben, 33 Mädchen, insgesamt 181 Schülern.

Auf den Karolinen — Palau — Marianen — Marshallinseln sind auf evangelischer Seite der American Board und der Deutsche Jugendbund tätig. Die Statistik über deren Arbeiten ist unvollständig ³⁾; der letzte Jahresbericht des Board nennt 71 Schulen mit 1976 Schülern. Die wirklichen Zahlen sind höher.

Die Kapuziner ⁴⁾ haben auf den Karolinen- und Palau-Inseln in 14 Schulen 283 Schüler und 193 Schülerinnen, insgesamt 476. In den Schulen Japs rekrutieren sich zur großen Erschwerung des Unterrichts die Schüler aus Weißen, Mischlingen und Eingeborenen verschiedener Herkunft und verschiedenen Alters.

Die Hiltruper Missionare vom hl. Herzen Jesu ⁵⁾ haben in 8 Schulen 221 Schüler vereinigt. —

In Samoa hat die Londoner Missionsgesellschaft 162 Schulen mit 6422 Schülern; die Australischen Methodisten zählen 77 Schulen mit 1757 Schülern ⁶⁾.

Die katholischen Maristen geben 71 Schulen mit 1353 Schülern an ⁷⁾.

1) Annual Report for 1909, 161. Missionsberichte Weißbuch 1909, 74f. Paul: AMZ. 1909, 439.

2) Missionsberichte Weißbuch 1909, 78ff. Gott will es! 1, 315. Mitteilung vom Provinzial H. Linckens in Hiltrup.

3) Paul, AMZ. 1909, 9, 439.

4) Bericht über die Missionen der rhein.-westf. Kapuziner 1908, 22; Weißbuch Deutsch-Neuguinea Inselgebiet, 10f., 15. Missionsberichte Weißbuch 1909, 85.

5) Gott will es! 1909, 10, 312 vgl. Anm. 2. f.

6) London Missionary Society Report 1909, 277ff. Paul, AMZ. 1909, 439. Methodist Miss. Society Report 1909, 161.

7) Missionsberichte Weißbuch 1909, 86. Wir stellen die hier angegebenen Zahlen ein, da die Statistik in Kreuz und Charitas 1909, Oktober, 8f. nicht erkennen läßt, wie viele von den 106 Schulen mit 1815 Schülern hier in Frage kommen.

Die höchste Stufe des Schulwesens zeigt unter allen deutschen Kolonien Kiautschou. Von der Regierung ¹⁾ wird hier die sogenannte Gouvernementsschule in Tsingtau unterhalten, die bis zum Abschluß von Untersekunda vorbereitet und von 129 Schülern besucht wird; für auswärtige Schüler hat sich ein Alumnat angegliedert. Daneben ist eine Gouvernementsmädchenschule eröffnet worden, zunächst mit einer Klasse von 5 Schülerinnen. Für die chinesische Bevölkerung bestehen 7 Dorfschulen mit 181 Schülern. Im Herbst 1909 ist die in großem Stil gehaltene Lehranstalt in Tsingtau eröffnet worden, die als ein Zentrum deutscher Kultur für Ostasien wirken soll. Außerdem existieren in dem Schutzgebiet 246 chinesische Dorfschulen, von denen 137 in der Ahnenhalle, 3 in einem Tempel, 106 in einem Privathaus untergebracht sind.

Unter diesen vom kolonialen Standpunkt aus mit Freude zu begrüßenden Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, daß das Missionsschulwesen hier nur einen geringen Umfang hat. Die evangelische ²⁾ Berliner Mission hat 10 Elementarschulen mit 160 Schülern und 45 Schülerinnen, 1 Abendschule mit 6 Schülern, 1 Mittelschule mit 30 Schülern, 1 Seminar mit 9 Schülern. Unter der Leitung des Allgemeinen ev. protestantischen Missionsvereins steht ein Deutsch-chinesisches Seminar mit ca. 60 Zöglingen, eine Mädchenschule mit 34 Schülerinnen, die Kreisschule in Kaumi mit 36 und eine Dorfschule mit 8 Schülern. Die Amerikanischen Presbyterianer haben 3 Schulen mit 38 Schülern.

Die katholischen Missionare von Steyl veröffentlichten zuletzt ³⁾ folgende Schulstatistik für Deutsch-China und die Interessensphäre: 33 klassische Schulen mit 351 eingeborenen Schulkindern, 37 Katechismusschulen mit 154 Knaben und 218 Mädchen.

Zusammenfassung.

Das Schulwesen in den deutschen Kolonien gewährt nach den vorstehenden Angaben folgendes Bild für die einzelnen Schutzgebiete:

I. Deutsch-Ostafrika.

a. Regierungsschulen.

3 Schulen für Weiße mit 36 Schülern. 74 Schulen für Farbige mit 3667 Schülern.

1) Denkschrift betr. die Entwicklung des Kiautschou-Gebiets 1907/1908, 11, 44; Denkschrift für 1905/1906 Anhang I, 58 ff.

2) Berliner Jahresbericht 1909, 173; 25. Jahresbericht des Allg. ev. Missionsvereins 1909, 47. Annual Report 1909, 126; Paul, AMZ. 1909, 439.
3) Steyler Missionsbote Februar 1909, 73.

b. Evangelische Mission.

Bielefelder MG.	45	Schulen f. Eingeborene mit	1540	Schülern ¹⁾
Berliner MG.	51	„	„	2151
Brüdergemeine	71	„	„	4547
Leipziger MG.	59	„	„	4244
Universitäten-M.	125	„	„	5199
Kirchliche MG.	104	„	„	4386
Ev. Afrikaverein	4	„	„	174
Adventisten	6	„	„	405

465 Schulen f. Eingeborene mit 22646 Schülern

Hinzutritt die Karlsschule der Berliner Gesellschaft für Europäer mit 5 Schülern.

c. Katholische Mission.

Väter vom hl. Geist	115	Schulen f. Eingeborene mit	11272	Schülern
Benediktiner	63	„	„	3681
Weißer Väter				
Tanganjika	82	„	„	5985
Unjanjembe	27	„	„	844
Südnjansa	46	„	„	2007

333 Schulen f. Eingeborene mit 23789 Schülern

II. Deutsch-Südwestafrika.

a. Regierungsschulen.

7 Schulen für Europäer mit 253 Schülern.

b. Evangelische Mission.

Rheinische MG.	47	Schulen für Eingeborene mit	2605	Schülern
Finnische MG.	21	„	„	1548

68 Schulen für Eingeborene mit 4153 Schülern

c. Katholische Mission.

Oblaten d. unbefl. Empf.	13	Schulen f. Eingeb. mit	356	Schülern
Oblaten des hl. Franz	3	„	„	190

16 Schulen f. Eingeb. mit 546 Schülern

Dazu kommt die Schule für Europäer in Windhuk mit 34 Schülern, 14 Knaben und 20 Mädchen und die Schule in Omaruru.

1) Von der Rubrizierung nach Knaben und Mädchen sehen wir ab, da nicht alle Gesellschaften in ihren Berichten diese Unterscheidung vornehmen.

III. Kamerun.

a. Regierungsschulen.

3 Schulen für Eingeborene mit 443 Schülern.

b. Evangelische Mission.

Basler MG.	237	Schulen f. Eingeborene mit	10098	Schülern
Baptisten	40	„ „ „	1621	„
Am. Presbyterianer	49	„ „ „	3043	„
	<u>326</u>	„ „ „	<u>14762</u>	Schülern

c. Katholische Mission.

Pallottiner 63 Schulen für Eingeborene mit 4689 Schülern.

IV. Togo.

a. Regierungsschulen.

3 Schulen für Farbige mit 300 Schülern.

b. Evangelische Mission.

Norrd. MG.	118	Schulen für Eingeborene mit	3817	Schülern
Wesleyaner	7	„ „ „	565	„
	<u>125</u>	Schulen für Eingeborene mit	4382	Schülern

c. Katholische Mission.

Steyley Mission. 157 Schulen für Eingeborene mit 6626 Schülern

V. Schutzgebiet Deutsch-Neu-Guinea.

1. Kaiser-Wilhelmsland.

a. Regierungsschulen: vacant.

b. Evangelische Mission.

Neuendettelsau	13	Schulen für Eingeborene mit	460	Schülern
Rhein. Mission	6	„ „ „	275	„
	<u>19</u>	Schulen für Eingeborene mit	735	Schülern

c. Kath. Mission.

Steyley 14 Schulen für Eingeborene mit 600 Schülern.

2. Bismarckarchipel.

a. Regierungsschulen.

1 Schule für Eingeborene mit 27 Schülern.

b. Evangelische Mission.

Methodisten 184 Schulen für Eingeborene mit 5022 Schülern.

c. Katholische Mission.

Hiltruper	92	Schulen für Eingeborene mit	4137	Schülern
Maristen	<u>5</u>	„ „ „	<u>181</u>	„
		97 Schulen für Eingeborene mit	4318	Schülern

3. Karolinen-, Marshall- u. Marianeninseln.

a. Regierungsschulen.

1 Schule für Eingeborene mit 211 Schülern.

b. Evangelische Mission.

Angaben unvollständig.

c. Katholische Mission.

Kapuziner	14	Schulen für Eingeborene mit	476	Schülern
Hiltruper	<u>8</u>	„ „ „	<u>221</u>	„
		22 Schulen für Eingeborene mit	697	Schülern

VI. Samoa.

a. Regierungsschule.

1 Schule für Weiße (Mischlinge) mit 126 Schülern.

1 Schule für Eingeborene.

b. Evangelische Mission.

Londoner MG.	162	Schulen für Eingeborene mit	6422	Schülern
Methodisten	<u>77</u>	„ „ „	<u>1757</u>	„
		239 Schulen für Eingeborene mit	8179	Schülern

c. Katholische Mission.

Maristen 71 Schulen für Eingeborene mit 1353 Schülern.

VII. Kiautschou.

a. Regierungsschulen.

2 Schulen für Europäer mit 134 Schülern. 7 Schulen für Eingeborene mit 181 Schülern.

b. Evangelische Mission.

Berliner MG.	13	Schulen für Eingeborene mit	250	Schülern
Allg. ev. prot. MV.	4	„ „ „	138	„
Am. Presbyterianer	<u>3</u>	„ „ „	<u>38</u>	„
		20 Schulen für Eingeborene mit	426	Schülern

c. Katholische Mission.

Steyler 70 Schulen für Eingeborene mit 723 Schülern

Das Schulwesen in den deutschen Kolonien gliedert sich nach dem Charakter der Schulen in folgender Weise:

I. Schulen für Europäer.

	a. der Regierung		b. der ev. Mission		c. der kath. Mission	
	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler
1. Ostafrika	3	36	1	5	—	—
2. Südwest	7	253	—	—	2	34
3. Kamerun	—	—	—	—	—	—
4. Togo	—	—	—	—	—	—
5. Neuguinea	—	—	—	—	—	—
6. Samoa	1	126	—	—	—	—
7. Kiautschou	2	134	—	—	—	—
	13	549	1	5	2	34

II. Schulen für Eingeborene.

	a. der Regierung		b. der ev. Mission		c. der kath. Mission	
	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler
1. Ostafrika	74	3667	465	22646	333	23789
2. Südwest	—	—	68	4153	16	546
3. Kamerun	3	443?	326	14762	63	4689
4. Togo	3	300	125	4382	157	6626
5. Neuguinea						
a. Kais.W.Ld.	—	—	19	735	14	600
b. Bism.-Arch.	1	27	184	5022	97	4318
c. Karolinen- Marianen	1	211	?	?	22	697
6. Samoa	1	?	239	8179	71	1353
7. Kiautschou	7	181	20	426	70	723
	90	4829(?)	1446(?)	60305(?)	843	43341

Für den Unterricht von Europäerkindern bestehen in den deutschen Kolonien demnach 16 Schulen mit 588 Kindern. Für den Unterricht von Eingeborenen bestehen mehr als 2379 Schulen mit mehr als 108475 Schülern.

Der Unterricht der Europäerkinde liegt fast ausschließlich in der Hand der Regierung, denn von den 16 Schulen mit 588 Schülern sind 13 Schulen mit 549 Kindern von ihr errichtet. Der Unterricht der Eingeborenen verteilt sich dagegen so, daß von den mehr als 2379 für sie bestehenden Schulen mehr als 2289 durch die Mission und nur 90 durch die Regierung unterhalten werden, und von den mehr als 108475 eingeborenen Schülern

mehr als 103 646 in Missionsschulen Unterricht empfangen. Der ganz überwiegende Teil des für die eingeborene Bevölkerung unseres Schutzgebietes bestimmten Schulwesens ruht also auf den Schultern der christlichen Missionen. Der numerische Abstand zwischen den Regierungs- und den Missionsschulen würde sich noch etwas vergrößern, wenn die Schultätigkeit der evangelischen Mission auf den Karolinen- und Marshallinseln hätte in Rechnung gestellt werden können.

Vergleicht man das Schulwesen der evangelischen und der katholischen Mission insgesamt, so ergibt sich ein beträchtliches Übergewicht auf evangelischer Seite, trotz der eben genannten Lücke. Es ist dies die Wirkung des Vorsprungs der Protestanten vor allem in Südwestafrika, in Kamerun und auf Samoa, obwohl die Statistik für die katholischen Schulen in Ostafrika und Togo ein Plus aufweist. Von den übrigen Gebieten sehen wir hier ab, da es sich bei ihnen um relativ kleine Ziffern handelt.

II. Die Regierungsschulen.

Die Schulen für Europäer sind, abgesehen von der Gouvernamentsschule in Tsingtau ¹⁾, die bis zur Untersekunda führt, Volksschulen, unter denen die in Windhuk und in Apia aus drei Klassen bestehen.

Die Schulen für Eingeborene gliedern sich in Deutsch-Ostafrika in Hauptschulen, denen Hinterlandschulen angegliedert sind, und Handwerkerschulen; eine Sonderstellung nimmt die Oberschule in Tanga ein. Innerhalb der Schulen in Kamerun findet keine Abstufung statt. Der Regierungsbericht über Togo unterscheidet die Regierungsschulen von der Handwerkerschule. Im Bismarckarchipel und auf den Marianen bestehen nur je eine Schule, die für die Chinesen in Kiautschou ins Leben gerufenen Schulen sind sämtlich Elementarschulen.

In Deutsch-Ostafrika ²⁾ sind an den Eingeborenenschulen 8 europäische Lehrer und 4 Handwerkerlehrer tätig neben 72 farbigen Lehrern. Die größten Schulen finden wir in Tanga, Pangani, Bagamojo und Daressalam. Der Unterrichtsstoff der Hauptschulen ist vom Gouvernement festgesetzt und umfaßt nach den Lehrplänen den einer deutschen Elementarschule, nur daß der Unterricht

1) Kiautschou-Denkschrift 1907/1908, 44.

2) Weißbuch Deutsch-Ostafrika 1909, 10ff., 85ff.

im Deutschen eine andere Bedeutung hat und noch das Kisuaheli hinzutritt. Die Hinterlandschulen werden von den Hauptschulen aus revidiert. In Daressalam, Pangani, Bagamojo, Tanga, Kilwa stehen mit dem Hauptschulen Internate in Verbindung, die eine stärkere erziehliche Einwirkung ermöglichen, unter anderem dadurch, daß die Zöglinge in der schulfreien Zeit mit Gartenarbeit beschäftigt werden.

Die Hauptschule in Tanga umfaßt fünf aufsteigende Klassen mit Jahreskursen, deren vierte und fünfte Klasse die Oberschule bilden. Diese Oberschule bezweckt: „die Vermittlung und An-eignung weitergehender Kenntnisse und Fertigkeiten an schon vorgebildete intelligente Schüler, durch welche diese zu schätzenswerten Hilfsleistungen bei besseren Arbeiten, zur Übernahme von Vertrauensposten und -ämtern, zur korrekten und gewissenhaften Erfüllung der ihnen dabei übertragenen Pflichten und Obliegenheiten befähigt werden.“ Die Oberschule leistet zugleich die Dienste eines Lehrerseminars, indem die für den Lehrerberuf geeigneten Oberschüler theoretisch und praktisch in Methodik und Pädagogik eingeführt werden; „sie wurden auch unterwiesen in der Führung der Schullisten und in der Abfassung des monatlich einzusendenden Lehrberichts. Sie erhielten Anweisung zur Aufsicht und Ordnung in der Schule und zur Erfüllung der Pflichten, die sie als Lehrer haben.“

Die Handwerkerschulen in Daressalam, Tanga, Kilwa unterhalten zum Teil ausgedehnte Betriebe, die nach den Berichten den Eindruck von Musteranstalten machen.

In Kamerun ¹⁾ bestehen an den Regierungsschulen in Viktoria und Duala, über deren Lehrkräfte der Gouvernementsbericht keine Auskunft gibt, für einen Teil der Schüler Alumnate, deren Insassen wie in Ostafrika auch zu praktischen Arbeiten angeleitet werden. Um die Leistungen der Schulen zu steigern, ist eine Aussonderung des Schülermaterials vorgenommen worden. An 60 Schüler wurden im Jahre 1908 wegen zu hohen Alters oder wegen Mangel an Begabung entlassen. Dazu macht der Bericht die interessante Bemerkung, daß „erfahrungsgemäß nicht angenommen werden kann, daß Neger von 17—20 Jahren in 5 Jahren, also bis zu ihrem 22.—25. Lebensjahre die deutsche Sprache zu erlernen vermögen.“ Auch die bisher mit der Regierungsschule in

1) Weißbuch Kamerun 1909, 14 ff., 55 ff.

Viktoria verbundene Mädchenabteilung, die an dem Unterricht der Knaben teilnahm, ist aufgelöst worden. Der Grund lag teils in den wenig befriedigenden Leistungen der Mädchen, teils weil sich Unzuträglichkeiten auch in sittlicher Beziehung herausgestellt hatten. Ihnen wurde der Eintritt in die Missionsschulen empfohlen, „wo sich der Unterricht in weiblichen Handarbeiten für sie doch wohl zweckmäßiger gestalten wird.“ Durch dieses Vorgehen soll eine größere Einheitlichkeit des Schülermaterials erzielt werden, um die Lösung „der Hauptaufgabe der Regierungsschule, brauchbares farbigen Hilfspersonal für die amtlichen Dienststellen heranzubilden“ zu ermöglichen. Daraus ergibt sich, daß in Kamerun zunächst noch nicht auf eine Volksschule hingearbeitet wird. Den Regierungsschulen wird hier der Charakter von Fachschulen zugewiesen, wie ihn die Oberschule in Tanga besitzt.

In Togo¹⁾ arbeiten die beiden Regierungsschulen in der gleichen Weise. Den in den Internaten gesammelten Zöglingen wird neben dem Schulunterricht in Lome der ganze Nachmittag für praktische Arbeiten frei gegeben; in Sebe umfaßte der Unterricht 32 Wochenstunden (!), die Kostschüler erhielten hier ebenfalls Regierungsland zur Bebauung. Auch hier arbeiten die Regierungsschulen mit Erfolg darauf hin, für den Dienst der Regierung geeignete Leute auszubilden. Bemerkenswert ist folgender Satz des Schulberichts über die Regierungsschule in Sebe: „Vielleicht möchte es sich empfehlen, daß die Regierung einen Ort, in dem die Mission bis heute noch wenig oder keine Anhänger hat, bzw. einen Teil einer Stadt in der Weise für sich reservierte, daß sämtliche Jungen dieses Stadtteils die Regierungsschule zu besuchen hätten. Dem Bekehrungseifer der Mission wäre dadurch keinerlei Eintrag getan, da den Stadtschülern genügend Zeit bleibt, den Religionsunterricht einer Mission zu besuchen; wie denn auch heute schon sowohl Stadt- als Kostschüler Zöglinge der katholischen und wesleyanischen Mission sind und deren Religionsunterricht besuchen.“ Diese Anregung geht von einem Tatbestand aus, der die Anziehungskraft der Missionsschulen voraussetzt. Der Vorschlag selbst ist diskutabel, wenn er auf eine freie Vereinbarung hinzielt und die religiöse Einwirkung der Mission nicht einschränkt. Von besonderer Wichtigkeit ist die Notiz, daß schon jetzt die Schüler der staatlichen Anstalten an dem Religionsunterricht der Missionen teil-

1) Weißbuch Togo 1909, 14 ff., 59 ff.

nehmen. Die hier geübte Praxis kann vielleicht wegweisend wirken.

Die Schule von Simpsonhafen im Bismarckarchipel¹⁾ besteht erst seit September 1907, beschränkt sich daher auf die ersten Anfangsgründe des Wissens, verbindet auch schon mit dem Unterricht die Einführung in Gartenwirtschaft und legt verständigerweise besonderes Gewicht auf die Erziehung. Die Schule auf der Insel Saipan in der Gruppe der Marianen ist schon weiter vorgeschritten, sie hat eine Unter- und eine Mittelklasse. Mädchen werden hier in Handarbeiten unterwiesen.

Die Stellung zum Unterricht in Religion ist für die Regierungsschule ein schwieriges Problem. Daß sie die Religion grundsätzlich aus paritätischen Gründen von ihrem Lehrplan ausschließt, ist ein Verfahren, das nur unter der Voraussetzung vom pädagogischen Gesichtspunkt aus sich rechtfertigen läßt, daß die Missionen hier ergänzend eingreifen und auf ihre Arbeit gerechnet werden darf; dabei lassen wir es hier dahingestellt sein, ob der Zögling einer Regierungsschule für die Mission während oder nach der Zeit seines Schulunterrichts erreichbar ist. Sollte dieser Fall nicht vorliegen, dann würde auf eine zweckmäßige Abänderung dieses Zustandes hinzuwirken sein im Interesse — unseres Kolonialwesens. Denn wir müssen uns darüber klar sein, daß die durch eine Regierungsschule übermittelte Bildung, auch wenn die Welt der religiösen Vorstellungen der Zöglinge planmäßig von dem Unterricht unberührt gelassen wird, auf diese trotzdem einen starken und zwar zerstörenden Einfluß ausübt. Es kann gar nicht anders sein. Ob sich diese religiösen Vorstellungen auf einem höheren oder niederen Niveau befinden, ob sie sich um die Verehrung von Ahnen gruppieren oder in dem sogenannten Fetischismus ihren Mittelpunkt haben, in jedem Fall werden sie durch die Zuführung europäischer Denkweise und europäischen Wissens bei Seite geschoben und ihres Wertes beraubt. Diese Wirkung wird am sichersten gerade dann eintreten, wenn die Schule erfolgreich gearbeitet hat. Dadurch, daß seine religiösen Vorstellungen ins Wanken geraten, verliert der Eingeborene den inneren Zusammenhang mit seinen Volksgenossen, damit aber zugleich manches, was ihm Halt gab und ihn zügelte. Wird für diese Werte kein Ersatz geschaffen, dann wird die „Religionslosigkeit“ auch bald in dem

1) Weißbuch Deutsch-Neuguinea 1909, I, 10, 33; II, 10f.

bürgerlichen Verhalten Früchte tragen, aber wenig erwünschte, oder der Eingeborene wird, religiös seinem Volk entfremdet, eine leichte Beute des Islam. Vom kolonialen Standpunkt aus ist es eine Frage zweiten Ranges, ob er mit dem evangelischen oder katholischen Christentum bekannt wird, aber es ist nicht gleichgültig, ob er „religionslos“ wird oder ihm die Religion nahe gebracht wird, die eine ernste Auffassung der Pflicht lehrt und alle staatsbürgerlichen Tugenden zu wecken sucht. Wie es bisher in keinem Land der alten Christenheit möglich gewesen ist, die Trennung von Staat und Kirche bis in ihre äußersten Konsequenzen durchzuführen, so ist die Trennung von Staat und Religion in einem Kolonialreich erst recht undurchführbar. Der Begriff des „religionslosen“ Staates ist ein Produkt der modernen Zeit und ruht auf Voraussetzungen, die sich in keiner unserer Kolonien vorfinden. Ebenso ist der Begriff der „religionslosen“ Schule unverwendbar, wo es sich um Volksschulen handelt. Allerdings tragen gegenwärtig die Regierungsschulen nur zum Teil diesen Charakter, aber wenn sie auch auf einer höheren Stufe stehen, so sollen sie doch für ihre Zöglinge neben der Spezialausbildung den Unterbau einer Volksschulbildung gewähren. Dann aber greifen für sie alle diese Erwägungen Platz, die eine erhöhte Bedeutung gewinnen werden, wenn die Zahl der Regierungsschulen anwachsen wird.

Da wir in Deutschland es als notwendig ansehen, das heranwachsende Geschlecht vermittelt der Schule mit den Grundsätzen bekannt zu machen, von denen wir wünschen müssen, daß sie in unserem Volksleben wirksam bleiben, so können wir nicht erwarten, daß die Eingeborenen in unseren Kolonien allein auf dem Wege der Gewöhnung an ein geordnetes Rechtsleben und durch die von der Kolonialverwaltung geübte Volkserziehung dazu gelangen werden, zu Obrigkeit und Mitmenschen das sittliche Verhältnis zu gewinnen, auf dem sich die Wohlfahrt jedes Volkes aufbaut. Ist eine christlich-religiöse Unterweisung des Kindes in Deutschland unerläßlich, obwohl hier mannigfache sittlich fördernde Einflüsse unserer gesamten Gesellschaft auf den in sie hineinwachsenden Staatsbürger einwirken, so ist sie in noch weit höherem Grade dem Eingeborenen eines Landes unentbehrlich, das dem einzelnen in diesen Beziehungen wenig oder nichts zu geben vermag.

Bei den Europäerkindern ist schon jetzt der Religionsunter-

richt nicht zu vermeiden. In Ostafrika ¹⁾ ist ein Lehrgegenstand der Schule für die Deutsch-Russen „konfessionsloser Religionsunterricht“, und in der Schule für die Buren „kam der Lehrer der religiösen Veranlagung der Buren insofern entgegen, als zu Sprachübungen vielfach biblische Erzählungen benutzt wurden.“

III. Die Missionsschulen.

Die Tatsache, daß von den christlichen Missionen in unseren Kolonien mehr als 2289 Schulen begründet worden sind, in denen mehr als 103646 Schüler unterrichtet werden, ist als ein Beweis für den Bildungstrieb des Christentums zu werten, der überall, wohin es vordringt, in ähnlicher Weise sich betätigt. Eine nach gleichen Grundsätzen aufgestellte und vollständige Statistik über das gesamte Missionsschulwesen existiert freilich zurzeit noch nicht. Aber die Zahl von 17834 Schulen mit 790878 Schülern, die für die katholische Mission zuletzt berechnet worden sind, und die 28164 Schulen mit 1290582 Schülern, die für 1908 der evangelischen Mission zugeschrieben werden ²⁾ — das Verhältnis der beiden Konfessionen zur Schule steht hier nicht in Frage, daher kann der verschiedene Zeitpunkt der statistischen Erhebung hier außer Betracht bleiben — d. h. die Gesamtsumme von 45998 Schulen mit 2081460 Schülern gibt doch eine ungefähre Vorstellung von der hohen Bedeutung des missionierenden Christentums für die Verbreitung europäischer Bildung.

Auch für unsere Schutzgebiete aber gilt, daß die Missionen für diesen einen Zweig ihrer Arbeit doch nur unter der Voraussetzung so viel Kräfte und Mittel verwenden können, daß sie die Hoffnung haben, auf diesem Wege die Erreichung der Ziele, für die sie arbeiten, zu fördern.

Der Zweck, den die Mission bei der Errichtung und Unterhaltung von Schulen verfolgt ³⁾ — wir denken hier in erster Linie an die evangelische Mission, aber grundsätzliche Abweichungen liegen auf katholischer Seite nicht vor — ist doppelter Art: einmal erstrebt sie eine Volksbildung, die auf das Christentum begründet ist und der Fassungskraft des betreffenden Volkes entspricht; sodann ist für sie die Schule das Mittel, neben den anderen

1) Weißbuch Deutsch-Ostafrika 1909, 10f.

2) Krose, Missionsstatistik 123; *Missionary Review*, Januar 1909, 5.

3) G. Warneck, *Evangelische Missionslehre* III, 2, Gotha 1900, 130ff.

ihr zur Verfügung stehenden Wegen, um auf die Jugend Einfluß zu gewinnen und die gut veranlagten und durch ihre religiös-sittliche Haltung für Vertrauensposten geeigneten Eingeborenen zu missionarischen Hilfskräften heranzubilden. Ganz überwiegend wendet sich die Missionsschule, wenigstens in ihrer einfachsten Gestalt, an die jungen Leute, wenn es auch vorkommt, daß noch vierzigjährige an dem Unterricht teil zu nehmen wünschen, ein Fall, der jedoch meist nur in den Anfangszeiten der Missionsarbeit in einem Gebiet eintreten wird und nur eine Ausnahme bilden darf. Daß auf eine Volksbildung hingearbeitet wird, tritt auch darin hervor, daß neben den Knaben auch die Mädchen zum Unterricht herangezogen werden. Der Umfang der Beteiligung des weiblichen Geschlechts an der Schule ist ein Gradmesser für den Umschwung, den seine Stellung unter dem Einfluß des Christentums erfahren hat; auch für das Vertrauen, das die Mission genießt.

„Das Schauspiel, daß ein ganzes Volk plötzlich zum ersten Mal in die Schule geht, ist wohl einer der interessantesten Vorgänge in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Niemand, der es nicht mit erlebt hat, kann sich eine Vorstellung machen von dem leidenschaftlichen Bildungsdrang, der meine Stammesgenossen beseelte. Wenige waren zu jung und niemand hielt sich für zu alt, um den Versuch zu machen, zu lernen. So schnell sich Lehrer fanden, so schnell füllten sich nicht bloß die Morgen-, sondern auch die Abendschulen. Die älteren Leute hatten den Ehrgeiz, noch vor ihrem Tode die Bibel lesen zu können. In dieser Absicht besuchten oft Männer und Frauen von 50 bis 75 Jahren noch die Abendschulen.“ Diese Worte von Booker Washington ¹⁾ haben nicht nur historisches Interesse, sie sind vielmehr ein Beitrag zur Negerpsychologie, der auch für die Gegenwart praktische Bedeutung besitzt; denn in Kamerun erleben wir jetzt, was dieser merkwürdige Mann von seiner Rasse in den Vereinigten Staaten vor 50 Jahren berichtet. Uns ist die Schule etwas so selbstverständliches geworden, daß wir uns in derartige Stimmungen erst hineindenken müssen, um die überwältigende Macht der Bildung, wenn sie einem dafür empfänglichen Volk erstmalig zugänglich wird, voll zu verstehen.

Jene Zwecke, denen das missionarische Schulwesen dienen

1) Booker Washington, Vom Sklaven empor, 24 f.

soll, bestimmen naturgemäß auch dessen Organisation. In den meisten Schutzgebieten kann man freilich erst von Anfängen einer solchen reden, in Kamerun dagegen hat die Basler Missionsgesellschaft dieses Stadium bereits überschritten und ein abgestuftes Schulsystem geschaffen, das in folgender Weise gegliedert ist ¹⁾. Die Grundlage des Baues bilden die 237 „Volksschulen“, in denen Lesen, Schreiben, Biblische Geschichte, Rechnen und Singen gelehrt werden; der Kursus umfaßt drei bis vier Jahre, Unterrichtssprache ist das Duala. Unter den 8998 Tagschülern befinden sich 1081 Mädchen. Die fünf „Knabenschulen“ in Bombe, Mangamba, Nyasoso, Sakbayeme, Bali umfassen eine Auslese von 218 Volksschülern und dienen als Präparandenanstalten für die Mittelschulen, der Kursus ist zweijährig. Eine dritte Stufe stellen die drei „Mittelschulen“ in Bonaberi, Lobetal und Buea dar, die zurzeit von 294 Schülern besucht werden, und ihre Zöglinge in einem dreijährigen Kursus für den praktischen Missionsdienst heranzubilden suchen. Nach bestandenen Abgangsexamen wird ein Teil als Hilfskatechisten verwandt, die übrigen aber gehen zur weiteren Ausbildung auf das „Seminar“ nach Buea, das demnach die Elite der drei Mittelschulen in sich vereinigt und in einem dreijährigen Kursus Helfer des Missionars für Schule und Gemeindegemeinschaft heranzieht; die Zahl der Seminaristen beträgt 42. Sie sind also eine Auslese und haben in einer langen Reihe von Jahren der missionarischen Aufsicht und Einwirkung unterstanden, bevor sie in die Reihe der eingeborenen Hilfskräfte aufgenommen werden. Die letzte mögliche Stufe dieser systematischen Heranbildung von Eingeborenen für den Missionsdienst wird erreicht werden, wenn sich noch eine Schule zur Ausbildung von eingeborenen Predigern angliedern wird. Neben diesen Instituten, die speziellen Missionszwecken dienen, unterhalten die Baseler zwei „Deutsche Schulen“ in Bonanjo und Bonabela, die in einem vierjährigen Kursus unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Sprache eine allgemeine Bildung zu übermitteln suchen, die zur Übernahme von Stellungen bei der Regierung oder in den Faktoren befähigt; die Zahl der Schüler beider Schulen beträgt 211. Außerdem bestehen noch zwei „Mädchenschulen“ als Internate in Duala und Edea mit zusammen 118 Schülerinnen, in denen neben

1) Missionsberichte Weißbuch 1909, 36; Jahresbericht der Basler Missionsgesellschaft 1909, 171.

den Unterrichtsfächern der Volksschule weibliche Handarbeiten gelehrt werden: Nähen, Stricken, Häkeln ¹⁾, Sticken, Waschen, Bügeln.

Von einem einheitlichen und gleichmäßigen Unterrichtsbetrieb in den Missionsschulen kann man zurzeit noch nicht reden. Die Missionen stehen von Jahr zu Jahr wachsenden und wechselnden Aufgaben gegenüber, für deren Lösung ihnen die Kräfte fehlen oder nicht ausreichen. Sehen wir von den gehobenen Schulen ab, den Mittelschulen und Seminaren und sonstigen Lehranstalten mit besonderen Zielen, so kann wohl von den meisten der übrigen angenommen werden, daß sie in der deutschen Volksschule ihr Vorbild erblicken oder wenigstens sich an ihr orientieren. Aber die weltlichen Unterrichtsfächer werden von den Missionsgesellschaften verschieden hoch bewertet. In nicht wenigen Fällen wird es dem einzelnen Missionar überlassen sein, wie er den Unterricht gestaltet; nicht selten wird der eingeborene Lehrer von den Vorstellungen, die wir mit diesem Begriff verbinden, recht weit entfernt sein, und es ist auch nicht bei jedem europäischen Missionar die Lehrbefähigung des geschulten Lehrers vorauszusetzen, ganz zu schweigen davon, daß mangelnde Beherrschung der Landessprache lange Zeit ein Hemmnis der Verständigung bildet, und wenigstens auf neuen Arbeitsgebieten der Schulunterricht für den Missionar zugleich das Mittel ist, um in dem Verkehr mit den Eingeborenen die Sprache zu erlernen. — Und mit welchen Schwierigkeiten hat die Missionsschule zu kämpfen, selbst dann, wenn ein pädagogisch begabter sprachkundiger Missionar Schulleiter ist und ihm tüchtige Lehrkräfte zur Seite stehen! Eine Schulpflicht für Eingeborene gibt es in keiner deutschen Kolonie. Der Bestand der Schule beruht daher wesentlich auf der moralischen Autorität der Mission und dem Einfluß des betreffenden Missionars. Ist es schwer, die Kinder heranzuziehen, so ist es eine noch größere Aufgabe, sie festzuhalten. Haus- und Feldarbeit wollen verrichtet sein, auch andere hemmende Einflüsse machen sich zuweilen geltend, wie die Berichte aus Südwestafrika zeigen. Vor einigen Jahren wurde aus Ostafrika über den stillen

1) Es ist wohl anzunehmen, daß der Unterricht darin keinen großen Raum einnimmt. Die Pallottiner schreiben offenbar im Gegensatz zu dieser Praxis der Basler: „Feinere Frauenarbeiten, wie z. B. Häkeln wurden von den Schwestern bis jetzt grundsätzlich nicht eingeführt.“ Missionsberichte Weißbuch 1909, 41.

Widerstand der muhamedanischen Ortsvorsteher, der Akiden, geklagt¹⁾. Dazu kommt, daß das Verständnis für den Wert der Schule in der Regel sich langsam durchsetzt. Es ist ein Ausnahmefall, daß diese Einsicht so bald zum Durchbruch kommt wie in Kamerun unter dem Einfluß der raschen Vorwärtsentwicklung dieser Kolonie. Anfangs wird die Schule wohl zuweilen als eine Art von Sport des Missionars beurteilt werden, an dem man sich beteiligt aus Motiven, die von dem Schulzweck recht weit abliegen. Wenn die Kinder im Bismarckarchipel für den Besuch der Schule bezahlt sein wollten²⁾, so ist dies der naive Ausdruck einer weit verbreiteten Auffassung, die ganz natürlich ist. Zeigt sich jedoch, daß die Schule etwas nützt und im Leben weiter bringt, dann steht sie anders da und wird begehrt. Sind erst einige durch den Besuch der Schule zu Amt und Würde gelangt, etwa in die Stellung eines Subalternbeamten bei einem Kaiserlichen Bezirksamt, dann wird die Macht des Wissens geschätzt, und sie wird begehrenswert; es erscheint nicht mehr zwecklos, sich abzuquälen und sich Beschränkungen der persönlichen Freiheit aufzuerlegen. Aber viel entsagungsvolle Arbeit liegt zwischen dem Anfang und dieser Entwicklungsstufe. Eine besondere Schwierigkeit ist endlich der Mangel an geeigneten Unterrichtsmitteln; sie nimmt allerdings ab, denn die Begründung einer kleinen einheimischen Literatur hat in allen Schutzgebieten begonnen, sie kommt auch den staatlichen Schulen zugute. Aber daneben bleiben die Nöte bestehen, den Lehrmittelapparat in dem wünschenswerten Umfang zu beschaffen. Die Missionsschulen stehen auch nach dieser Seite unter ganz anderen Arbeitsbedingungen als die Regierungsschulen. Die große Masse der Missionsschulen ist daher nicht zu den hochentwickelten deutschen Volksschulen der Gegenwart, sondern etwa zu den Schulen des siebzehnten oder sechzehnten Jahrhunderts in Parallele zu setzen.

IV. Die Schulpolitik der Regierung gegenüber der Mission.

Wenn wir von einer Schulpolitik der Regierung in den deutschen Schutzgebieten reden, so sind wir uns wohl bewußt, damit der Wirklichkeit vorauszuweichen, denn die bisher auf dem Gebiete des Schulwesens getroffenen Maßnahmen lassen nicht klar

1) Weißbuch 1907, 32.

2) Weißbuch 1907, 318.

erkennen, welche Ziele sie verfolgt. Allerdings sind von der Regierung allerhand Schulen für Europäerkinder ins Leben gerufen worden, und wir werden darauf rechnen dürfen, daß mit dem Anwachsen der weißen Bevölkerung ihre Zahl steigen wird. Denn die Begründung von Europäerschulen ist eine Betätigung von staatlicher Fürsorge, deren Notwendigkeit grundsätzlich nicht in Frage gezogen werden kann. Was ferner die von ihr ins Leben gerufenen Schulen für Eingeborene betrifft, so tragen sie großenteils den Charakter von Anstalten, die der Regierung das niedere Beamtenpersonal heranbilden sollen. Auch von diesen Schulen gilt es, daß eine weitere Vermehrung zu erwarten ist; ihre Notwendigkeit braucht nicht begründet zu werden. Dagegen bestehen in dem Verhältnis der Regierung zu den Missionsschulen Unklarheiten. Auf der einen Seite liegen zahlreiche Äußerungen vor, in denen nicht nur die Missionstätigkeit im allgemeinen anerkannt, sondern speziell der Missionsschule Wert beigemessen wird; andererseits aber unterläßt es die Regierung, den Missionsschulen die Unterstützung zuteil werden zu lassen, die sie nötig haben, besonders wenn von ihnen erwartet wird, daß sie in ihrer Schularbeit extensiv und intensiv fortschreiten. Wir beziehen uns damit nicht auf die finanziellen Unterstützungen, die wir unten berühren werden, sondern auf das Eintreten für die Schule vor der Öffentlichkeit, besonders in der Frage des Schulbesuchs. Ein allgemeiner Schulzwang für Eingeborene kommt zurzeit noch nicht in Betracht, denn er wäre aus verschiedenen Gründen nicht durchführbar; ob ein territorial begrenzter Schulzwang zu erreichen wäre, mag dahin gestellt bleiben. Vom Standpunkt der Mission aus wird weder das eine noch das andere gefordert. Dagegen wäre eine Empfehlung des Besuches der Missionsschulen überall, wo keine Regierungsschulen bestehen, möglich und würde für sich allein schon genügen, manche Widerstände außer Kraft zu setzen; auch ein Schutz des Schulbesuchs könnte in Frage kommen, teils in der Form, daß die Abhaltung des lernwilligen Schülers untersagt wird, teils in der Form, daß der Austritt aus der Schule nur zu bestimmten Terminen gestattet wird. Da die Gouvernements der verschiedenen Schutzgebiete wie die heimatlichen in Betracht kommenden maßgebenden Instanzen der Mission wohlwollend gegenüberstehen, ist zu vermuten, daß ihre Zurückhaltung auf diesem Gebiet in politischen Erwägungen ihren Grund hat. Vielleicht ist es der Wunsch, jede Art von Einwirkung, die als Zwang ausgelegt werden könnte, zu ver-

meiden, um die Empfindlichkeit der Eingeborenen zu schonen, oder die Befürchtung, durch eine Stellungnahme in die konfessionellen Gegensätze hineingezogen zu werden. Wir nehmen an, daß bewußt oder unbewußt noch ein anderer Faktor wirksam wird: die Unklarheit darüber, ob und in welcher Weise das gesamte Schulwesen von seiten der Regierung zu regeln ist. Die Bejahung der Pflicht einer solchen Regelung wird dann zugleich zu der Entscheidung führen, ob auf eine Volksbildung hinzuwirken ist. Die geschichtliche Entwicklung unseres Kolonialwesens gibt die Erklärung dafür, daß Fragen von so großer Tragweite noch ungelöst sind. Naturgemäß standen zuerst die äußere Sicherung des Kolonialbesitzes und die Pflege des wirtschaftlichen Lebens im Vordergrund, aber mit der Einkehr ruhiger Verhältnisse und der stetigen Ausbreitung der kolonialen Verwaltung innerhalb der Schutzgebiete ist die Zeit für die festere Inangriffnahme auch anderer Aufgaben gekommen. Wir können auch beobachten, daß die Regierung bereits mehr als noch vor einigen Jahren dem Schulwesen der Mission ihre Aufmerksamkeit zuwendet und in bezug auf seine Gestaltung und Weiterbildung Einfluß auszuüben sucht. Die engere Fühlung zwischen Regierung und Missionsgesellschaften wird unter der Voraussetzung, daß die Freiheit der letzteren auf religiösem Gebiet gewahrt bleibt, und bürokratische Kleinlichkeit vermieden wird, dazu beitragen, das Unterrichtswesen der Missionen zu heben und damit seine Bedeutung für die Kolonien zu steigern. Die Verhandlungen, die in Togo und Kamerun über Schulangelegenheiten bisher stattfanden, haben in den Fragen von grundsätzlicher Bedeutung eine erfreuliche Übereinstimmung festgestellt. Da das Interesse der Mission mit dem der Kolonialverwaltung sich wohl vielfach berührt, aber nicht deckt, und beide unter verschiedenen Gesichtspunkten arbeiten, kann es freilich auch auf dem Gebiet des Schulwesens nicht an Gelegenheiten fehlen, bei denen dieser Tatbestand seine Wirkungen ausübt. Dies trat auch bei der in der breiten Öffentlichkeit viel verhandelten Frage hervor, in welchem Umfang die deutsche Sprache in dem Unterrichtsplan der Schulen unserer Schutzgebiete zu berücksichtigen ist.

Die Kontroverse über die der deutschen Sprache in der Schule einzuräumende Stellung ist seinerzeit mit mehr Temperament erörtert worden, als es für die Gewinnung eines brauchbaren Ergebnisses dienlich war. Es handelt sich hier — das ist energisch zu betonen — um eine Frage der Pädagogik und der

Politik, nicht des Patriotismus. Von den deutschen kolonialen Kreisen ist die Verbreitung der deutschen Sprache unter den Eingeborenen mit großem Nachdruck verlangt und, wie wir sehen werden, auch durchgesetzt worden. Die Bestrebungen haben in der Tat etwas sehr Bestechendes, denn an die Ausbreitung des Deutschen knüpft sich naturgemäß die Hoffnung, dadurch die deutsche Herrschaft zu stärken. Auffallenderweise verbindet sich freilich damit nicht immer die Geneigtheit, den Eingeborenen mit der deutschen Sprache auch die Kultur, die hinter ihr steht, zugänglich zu machen. Innerhalb bestimmter Grenzen sind die auf die Verbreitung des Deutschen gerichteten Wünsche aber nicht nur bestechend, sondern auch berechtigt, denn Verwaltung, Handel und Industrie arbeiten leichter, wenn ihnen deutschredende Hilfskräfte zur Verfügung stehen. Auch ist es ein berechtigter Anspruch der herrschenden Nation, daß ihre Sprache gelehrt wird, wenn überhaupt die eines europäischen Volkes neben der Landessprache verbreitet wird. Aber die Verhältnisse in einer überseeischen Kolonie liegen denn doch ganz anders als etwa in einem annektierten Lande Europas, das mit dem des Siegers in einer festbegründeten Kulturgemeinschaft steht. Die allgemeinere Kenntnis der deutschen Sprache wird die Distanz zwischen den Eingeborenen und der weißen Bevölkerung in einer vielleicht nicht immer heilsamen Weise aufheben und den Nimbus der Überlegenheit des Europäers beseitigen helfen, der für die Behauptung der Herrschaft durch eine kleine Minderheit nicht ohne Bedeutung ist. Auch ist es nicht zu vermeiden, daß die sich verbreitende Kenntnis des Deutschen zugleich das Medium sein wird, mancherlei Dinge den Afrikanern bekannt zu machen, die ihnen, vom kolonialen Standpunkt aus beurteilt, besser verborgen blieben. Ebenso ist das Anwachsen der Zahl der deutsch sprechenden Eingeborenen nicht geeignet, die Neigung zum Erlernen der Landessprachen auf Seiten der Europäer zu stärken. Damit aber wird die Machtstellung des Dolmetschers verantwortungs- und bedeutungsvoller, als zu wünschen ist. Die auf dem letzten Kolonialkongreß erhobene Forderung, daß die ausziehenden Beamten sich sprachlich für ihr Arbeitsgebiet ausrüsten, hat allerdings Früchte getragen, und neben dem Orientalischen Seminar in Berlin gewährt jetzt auch das Hamburgische Kolonialinstitut Gelegenheit, in das Gewirr der afrikanischen Sprachenwelt sich einführen zu lassen.

Übrigens sind neuerdings auch innerhalb der kolonialen Kreise Bedenken aufgetaucht, ob die Verbreitung der deutschen Sprache

ohne jede Einschränkung innerhalb unserer Schutzgebiete anzustreben ist, und es war ein interessanter Vorgang der Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft im Juni 1908 zu Bremen¹⁾, daß die Majorität des Ausschusses dieser Vereinigung eine Erklärung beantragte, daß es sich nicht empfehle, die deutsche Sprache zum Unterrichtsgegenstand der öffentlichen Eingeborenen-schulen zu machen; der Antrag wurde abgelehnt. Das Bemerkenswerte war in diesem Fall nicht die Ablehnung, sondern die Einreichung des Antrags. Noch vor wenigen Jahren wurde die Äußerung derartiger Bedenken als unpatriotisch empfunden, und dadurch die ruhige Erörterung des wichtigen Problems gefährdet.

Die evangelische Mission stellte sich, als die Frage des deutschen Sprachunterrichts aktuelle Bedeutung zu gewinnen begann, auf den Standpunkt, der sich ihr unter verschiedenen Völkern, auch gerade in Afrika, bewährt hatte. Sie trat dafür ein, daß die Schulen zunächst eine Elementarbildung in der Landessprache zu übermitteln haben und erst auf dieser Basis den Unterricht im Deutschen folgen lassen. Diese Praxis wurde damit gerechtfertigt, daß ohne den Unterbau einer bodenständigen Bildung der Unterricht in der Sprache eines hochentwickelten Kulturvolkes nur zu einer Halb-bildung führt. Die Mission geht dabei von der Voraussetzung aus, daß eine Nationalisierung des Christentums unter allen Völkern möglich ist. Wir konstatieren hier nur diese Voraussetzung, ohne nachzuprüfen, ob tatsächlich angenommen werden darf, daß die Befähigung zu dieser Nationalisierung überall vorliegt. Es wurde also von der Mission nicht abgelehnt, an der Verbreitung der deutschen Sprache mitzuwirken, aber sie empfahl, vom pädagogischen Gesichtspunkt aus, diesen Unterricht zunächst auf Fortgeschrittene zu beschränken. Der Ausschuß der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften hat schon 1897 über diesen Gegenstand eingehend verhandelt und ihre Auffassung in mehreren Denkschriften und Eingaben der Reichsregierung unterbreitet.

Das Vorgehen der Regierung bewegte sich in anderer Richtung. Unter Vermeidung grundsätzlicher und genereller Entscheidungen hat sie damit begonnen, praktische Versuche mit der Einführung des Deutschen zu machen, zunächst in Togo²⁾. Da die große Mehrzahl der Schulen in der Hand der Missionen liegt, wurden mit den

1) Deutsche Kolonialzeitung 1908, Nr. 26, 457 f.

2) Deutsches Kolonialblatt 1904, II, 325; 1905, 5, 153; 1905, 6, 189; 1906, 8, 220.

Vertretern der in diesem Schutzgebiet tätigen Gesellschaften über Maßnahmen zur Verbreitung der deutschen Sprache im März des Jahres 1904 mehrtägige Konferenzen in Lome abgehalten. Sie führten zu der Vereinbarung, daß vom 1. Januar 1906 ab in den Missionsschulen abgesehen von der Landessprache lediglich in der deutschen Sprache Unterricht erteilt werden dürfe; auch über einen Musterlehrplan wurde eine Verständigung erzielt. Den Missionen wurde zugesagt, daß sie am Ende des Schuljahrs für jeden Schüler der Schulen, in denen dieser Musterlehrplan zugrunde gelegt wurde, eine Prämie aus dem Fonds „zur Verbreitung der deutschen Sprache“ erhalten sollten, wenn er an mindestens 150 Tagen des Schuljahres den Unterricht besucht habe; die Notwendigkeit, die Erfüllung der für die Gewährung dieser Prämien gestellten Bedingungen zu überwachen, ergab des weiteren die Anerkennung der Aufsicht über diese Schulen durch den Gouverneur oder die von ihm beauftragten Beamten. Zunächst wurde daraufhin durch die Verordnung vom 9. Januar 1905 außer der Landessprache jede andere lebende Sprache als die deutsche als Gegenstand des Sprachunterrichts in den Schulen des Schutzgebiets ausgeschlossen — die Ausscheidung des Englischen wurde von der Handelskammer in Togo mit Freude begrüßt —, dann erfolgte durch die „Schulordnung für die zur Gewährung von Beihilfen angemeldeten Missionsschulen“ vom 2. Februar 1906, der ein Lehrplan beigelegt war, die Regelung des Unterrichtswesens. Nach diesem Lehrplan ist schon in der untersten Klasse d. h. in dem ersten der sechs vorgesehenen Kurse das Lesen und Schreiben der deutschen Sprache zu treiben, ferner ist das Auswendiglernen und Einüben von zwei deutschen Liedern vorgeschrieben. — Für Kamerun ¹⁾ werden wir demnächst ähnliche Bestimmungen zu erwarten haben. Bereits im Dezember 1907 haben in Duala unter dem Vorsitz des Gouverneurs Besprechungen mit den Vertretern der dortigen Missionsgesellschaften über die Einführung einer gemeinsamen Schulordnung für sämtliche Missions- und Regierungsschulen unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Sprache stattgefunden, und es ist dabei in bezug auf grundsätzliche Fragen Einstimmigkeit erzielt worden. Auch hier ist nach dem Gouvernementsbericht die Gewährung von Prämien für besondere Leistungen im Deutschen in Aussicht genommen.

1) Weißbuch Kamerun 1909, 15.

Die Zahlung von Prämien an die Schulen, die gute Resultate aufweisen, ist eine wohl aus der englischen Kolonialpraxis übernommene Form der Unterstützung; auch Holland kennt sie. In Togo steht dem Gouverneur ein solcher Fonds von 15000 Mk. zur Verfügung, die nach den angegebenen Grundsätzen auf Grund von Schulprüfungen an die Missionsschulen zur Verteilung gelangen. In dem letzten Berichtsjahre haben die Norddeutsche Mission für 594 Schüler 4904,60 Mk., die Wesleyaner für 83 Schüler 636,80 Mk., die Steyler Missionare für 1234 Schüler 9458,60 Mk. erhalten. Daraus ergibt sich, daß die Leistungen der katholischen Missionsschulen in der Pflege des Deutschen am höchsten standen. Der Vorsprung vor der Norddeutschen Mission erklärt sich daraus, daß die Steyler mit dem Unterricht im Deutschen im ersten Schuljahr beginnen, die Norddeutsche Gesellschaft dagegen bisher erst im dritten Schuljahr damit angefangen hat und infolgedessen weniger Kinder anmelden konnte. Die Einrichtung dieses Systems der Subventionierung besteht erst zu kurze Zeit, als daß schon Erfahrungen vorliegen könnten, die zu einem Urteil über seine Brauchbarkeit berechtigen. Von der Handhabung der Schulverordnung wird es abhängen, ob die naheliegende Gefahr vermieden wird, daß durch die Prämierung der Sprachleistungen der fremdsprachliche Unterricht auf Kosten der anderen Fächer in den Mittelpunkt des Unterrichts rückt. Den Schulen ist auch zu wünschen, daß ihnen die Unruhe erspart bleibt, die durch das Hinarbeiten auf honorierte Prüfungsergebnisse sich leicht einstellt. Auch wäre es zu bedauern, wenn die Rivalität zwischen den Missionen durch diese Form der Unterstützung genährt würde.

Die Einführung dieser Subventionierung ist von weitreichender Bedeutung. Es ist begreiflich, daß die Missionen diese Unterstützung als eine für sie wertvolle Erleichterung ihrer Aufgaben ansehen; und wenn sie zugleich darin eine Anerkennung für die durch ihre Schultätigkeit der Gesamtheit geleisteten Dienste erblicken, so haben sie dazu volles Recht. Aber noch weit wichtiger ist, daß die Missionsgesellschaften die frühere Freiheit in der Gestaltung ihres Schulwesens verloren haben und der Schulaufsicht der Regierung unterstellt worden sind, der sie sich niemals wieder werden entziehen können. Ob diese Tragweite der Schulverordnung von 1906 auf missionarischer Seite sofort erkannt worden ist, kann als belanglos unentschieden bleiben. Denn auch wenn sie darüber ganz im klaren waren, hätten die Missionsgesellschaften

nicht anders handeln können, als sie gehandelt haben. Nicht nur, daß es der einzelnen unmöglich gewesen wäre, hinter der anderen zurückzubleiben; sie konnten schon aus dem Grund keine Reserve üben, weil durch die Subvention zwischen dem Schulwesen und der Regierung die Verbindung hergestellt ist, die im Interesse der Schulen zu wünschen war. Sie haben freilich dadurch ihren rein privaten Charakter verloren, aber dafür steht jetzt die Autorität der Regierung hinter ihnen. Die frühere Selbständigkeit besitzen sie nicht mehr und sie werden vor neue Aufgaben gestellt, aber es wird ihnen daraus die Kräftigung erwachsen, die ein großer Schulorganismus der einzelnen Anstalt in seiner Mitte vermitteln kann. — Alles dies gilt zunächst nur von Togo, aber es ist die Versuchskolonie und die anderen werden folgen.

V. Resultate und Probleme der missionarischen Schularbeit.

Das Schulwesen der Missionen umfaßt so heterogene Größen, die Arbeitsbedingungen sind so mannigfaltig und die geistige Veranlagung der Völker, denen es dienen soll, weist so große Abstufungen auf — was für ein Abstand beispielsweise zwischen dem aufstrebenden Ewevolk und den degenerierten Namahottentotten! — daß kurze summarische Zensuren über den Schulerfolg zu vermeiden sind. Es mag genügen, darauf hinzuweisen, daß von der deutschen Kolonialregierung die Gesamtwirkung der Missionsschulen auf die Eingeborenen als eine wichtige Förderung der Interessen unserer Kolonien eingeschätzt wird. Da diese Beurteilung nicht kontrovers ist, nehmen wir davon Abstand, aus Gouvernementsberichten und offiziellen Erklärungen sie für die einzelnen Schutzgebiete zu begründen. Der Wert der Missionsschulen besteht in erster Linie in den von ihnen ausgehenden pädagogischen Einwirkungen, ohne daß damit angezweifelt werden soll, daß sie auch in der Übermittlung von Wissen so viel leisten, als nach Maßgabe der vorhandenen Arbeitskräfte erreichbar ist. Für die gerechte Beurteilung ihrer Arbeitsweise geben vielleicht unsere heimatlichen Schulen für geistig zurückgebliebene oder in der Entwicklung gehemmte Kinder den zutreffenden Vergleichungsmaßstab.

Da uns nichts ferner liegen darf, als irgend etwas vertuschen zu wollen oder Schönfärberei zu treiben, weisen wir ausdrücklich auf die häufigen Klagen hin, daß die früheren Besucher christlicher Schulen sich im Leben nicht bewähren. Dazu äußerte sich

vor einigen Jahren die Norddeutsche Missionsgesellschaft in beachtenswerter Weise ¹⁾: „Es hat keinen guten Einfluß auf unsere Schulen, daß entlassene oder entlaufene Schüler und Lehrer zu leicht anderweitig Anstellung finden. Wegen Diebstahl, Veruntreuung oder anderer Vergehen bestraften Menschen eine ehrenvolle, verantwortliche und einträgliche Stellung zu gewähren — bringt die Mission in Mißkredit und trägt ihr den viel gehörten Vorwurf ein, die von ihr Ausgebildeten seien die größten Schurken. Es fragt sich nur, ob sie von der Mission empfohlen waren, und wo und wodurch sie zu Schurken geworden sind. Die prüfungslose Anstellung hergelaufener Menschen erschwert uns die stramme Zucht und erleichtert jenen das Weglaufen.“ Daher wird empfohlen, daß das von der Regierung bereits beobachtete Verfahren allgemein wird, daß niemand einen Eingeborenen ohne eine Empfehlung anstellt, in der volle Ausbildung und gutes Betragen bezeugt wird.

Diese Anregung sollte beachtet werden, dann würde mancher Verdruß erspart bleiben. Dabei wird ein gerechter Kritiker der Missionsschulen nicht außer acht lassen, daß die Regierungsschulen ähnliche Erfahrungen machen. In dem Gouvernementsbericht über Togo lesen wir über die „Entlaßschüler“ ²⁾: „Es ist vorgekommen, daß die nach der Entlassung als Schreiber, Dolmetscher, Zollaufseher usw. eingestellten Jungen die Unzufriedenheit ihrer Vorgesetzten erregten. Man sollte aber nicht vergessen, daß dieselben eine verhältnismäßig sehr kurze — fünfjährige — Schulzeit hinter sich haben, während unser heimisches Gesetz einen sieben- bis achtjährigen Schulzwang für jeden Volksschüler vorsieht. Und nach diesen 8 Jahren beginnt erst die praktische Lehrzeit, und der Lehrling besucht noch weitere 2 bis 3 Jahre eine Fortbildungsschule, in der er die erworbenen Kenntnisse vertieft und erweitert. Auch hier wird man bei den entlassenen Jungen die erste Zeit als praktische Lehrzeit betrachten und infolgedessen seine Ansprüche mäßigen müssen.“ So wenig derartige Vorkommnisse zu dem Schlusse berechtigen, daß die Regierungsschulen vergeblich arbeiten, so wenig sind sie geeignet, die missionarischen Schulen als solche zu diskreditieren. Wer sich die Mühe nimmt, in die Berichte der Missionsgesellschaften Einsicht zu nehmen, wird nicht leicht auf Äußerungen von Selbstzufriedenheit stoßen, dagegen auf Schritt und Tritt dem Wunsche begegnen, zu lernen und sich zu ver-

1) Weißbuch 1907, 226.

2) Weißbuch Togo 1909, 63f.

vollkommen. Daß sie von einem gesunden Optimismus beseelt sind, ist keine Schwäche, sondern die Voraussetzung jeder erzieherischen Tätigkeit; erst in der Abart der Vertrauensseligkeit würde er schädlich wirken.

Wenn die weiße Bevölkerung unserer Schutzgebiete mit Ausschluß der Missionare und Regierungsbeamten darüber abzustimmen hätte, ob dem Neger Bildung zuzuführen ist, würde wohl die überwiegende Mehrheit in ablehnendem Sinn votieren und mit einigen Fachschulen zur Heranbildung subalternen Hilfskräfte sich befriedigt erklären. Noch heute ist das Urteil sehr verbreitet, daß der Neger in dem Grade, in dem er Bildung erlangt, als wirtschaftlicher Faktor an Wert verliert, und die komische Figur des „gebildeten“ Negers scheint es zu rechtfertigen. Booker Washington, der an ihr nicht vorübergeht, macht aber an einer anderen Stelle seines Buches mit Recht darauf aufmerksam ¹⁾, daß es ein völlig aussichtsloses Unternehmen ist, die Welt verhindern zu wollen, „sich in der Richtung der Intelligenz, Kultur, Kunstfertigkeit, Freiheit, Nächstenliebe und Brüderlichkeit fortzuentwickeln.“ Nun würde es wohl möglich sein, den Schulunterricht in den Kolonien einzuschränken und in anderen gar nicht erst zu beginnen, aber diese Politik würde dazu führen, daß die Gesamtentwicklung der Kolonien sistiert und beispielsweise in Deutsch-Ostafrika den Eingeborenen versagt würde, was der britische Nachbarstaat gewährt. Die praktische Undurchführbarkeit solcher Gedanken ist so offensichtlich, daß es überflüssig ist, diese Eventualitäten in ihre äußersten Konsequenzen durchzudenken.

Und doch steckt in dem Mißtrauen gegen die Verbreitung von Bildung unter Negern ein Wahrheitskern, der die ernsteste Beachtung verdient. Es ist wichtig, gerade aus dem Munde eines Mannes wie Booker Washington zu hören: „Aus dem persönlichen Umgang mit den Schülern, die aus verschiedenen Teilen des Staates herbeigeströmt kamen, ergab sich immer klarer, daß sie eigentlich nur deshalb nach Bildung strebten, um nicht mehr körperlich arbeiten zu müssen. Charakteristisch für diese Anschauung ist die Geschichte eines Schwarzen aus Alabama, der an einem heißen Julitage seine Arbeit in der Baumwollpflanzung plötzlich unterbrach, gen Himmel blickte und sagte: „Ach, lieber Gott, Baumwolle ist so krautig — Arbeit ist so schwer — Sonne ist

1) Booker Washington, Vom Sklaven empor, 98, 168, 105.

So heiß — armer Neger ist gewiß berufen zu predigen!“ Auch der letzte Gouvernementsbericht über die Ost-Karolinen bemerkt ¹⁾ nach dem Versuch, den verhältnismäßig geringen Erfolg der Bemühungen der Missionen um die Volksbildung zu erklären: „Recht geringen Wert haben die sogenannten von Eingeborenen geleiteten schulen. Diese angeblichen Lehrer erscheinen wohl sehr pünktlich am Ende jeden Monats, um ihren Gehalt zu erheben, von einer entsprechenden Leistung oder gar einem Erfolg kann aber gar keine Rede sein.“ Wir stellen diesen Worten die sehr bemerkenswerten Ausführungen des Gouverneurs von Togo ²⁾ zur Seite: „Der Wunsch, sich eine höhere Kultur anzueignen, tritt ohne Zweifel bei der eingeborenen Bevölkerung, besonders bei den jüngeren Elementen, ziemlich hervor; freilich steht ihm vielfach das konservative Festhalten am Althergebrachten besonders bei den älteren Leuten gegenüber. Der Wunsch nach höherer Kultur liegt in verschiedenen Umständen begründet. Die Einsichtigen erkennen, daß höhere Kultur, Schulbildung usw. eine bessere Lebensstellung, leichteren Erwerb, höhere Einkünfte ermöglichen. Weniger Einsichtige bleiben an den Äußerlichkeiten haften; die mit der höheren Kultur verbundene Veränderung in der Bekleidung und den Sitten erscheint ihnen als das erstrebenswerte Ziel, welches sie durch den Schulbesuch zu erreichen hoffen. Die letzteren machen den Lehrgang der Schule meist nicht ganz durch, scheidet vielmehr schon nach ein- oder mehrjährigem Schulbesuch aus und können sich dann nicht wieder entschließen, mit der Hacke den Boden zu bestellen oder anderweitig als Arbeiter sich zu verdingen, weil diese Tätigkeit ihnen entwürdigend erscheint; sie bilden dann ein arbeitsscheues, lästiges Volk. Dieser letztgeschilderten Auffassung des Strebens nach Kultur muß die Verwaltung, muß die Mission unbedingt entgegenarbeiten.“

Diese Situation bereitet der Mission eigenartige Schwierigkeiten: auf der einen Seite drohen die Gefahren der Halbkultur, unter anderem die der Entstehung eines von europäischer Bildung oberflächlich berührten Proletariates, auf der andern Seite steht der große Drang nach Bildung oder, wo er nicht vorhanden ist, die Pflicht, den Sinn für geistiges Leben zu wecken, d. h. Bildung zu bringen. Unter diesen Umständen muß die Mission den Hauptnachdruck auf die Erziehung legen, nicht auf die Übermittlung

1) Weißbuch Deutsch-Neu-Guinea, Inselgebiet 1909, 6.

2) Weißbuch Togo 1909, 14f.

von Kenntnissen. „Der Schwerpunkt unserer ganzen Schularbeit ruht in der Erziehung. Wir wollen aus der Mittelschule ehrliche, gerade, aufrichtige Männer hervorgehen sehen, die tatenfroh das Leben angreifen, wie es sich ihnen bietet. Ein guter Anlauf dazu ist sicher von den Schülern gemacht. Auf Gott vertrauend dürfen wir wegen der Schule ohne Sorgen sein. Ist es auch nichts Großes, so ist es doch etwas Ganzes, ist es auch nichts Glänzendes, so ist es doch etwas Echtes, das einer Prüfung standhält.“ Wir entnehmen diese Worte dem Bericht der Berliner über ihre Mittelschule in Lupembe ¹⁾ und wünschen, daß allerwärts die Schultätigkeit in diesem Sinne betrieben wird. Das Maß von Kenntnissen, auf dessen Aneignung in allen Schulen hinzuwirken ist, sollte nicht nach den Schulplänen der deutschen Volksschulen bestimmt werden, sondern es ist den Verhältnissen Rechnung zu tragen, unter denen die in der Schule erworbene Bildung praktisch zu verwerten ist. Wenn neben dem selbstverständlichen Religionsunterricht Lesen, Schreiben und die Elemente des Rechnens beigebracht werden und zugleich die Sangeslust der Jugend befriedigt wird, so ist damit erreicht, was billigerweise verlangt werden kann. Die Hauptsache wird auch bei diesem, in einfachen Formen gehaltenen Unterricht sein, daß die Zöglinge an Zucht und Ordnung, an Pünktlichkeit und Gehorsam, an Reinlichkeit und Disziplin gewöhnt werden. Gelingt es der Schule, diese Eigenschaften zu wecken, dann leistet sie den Kolonien viel und sichert ihren Schülern die Aussicht auf ein Leben, das auch der Gesamtheit von Nutzen ist.

Der Selbstüberhebung und der Entfremdung von der Arbeit durch den Schulunterricht wird ferner dadurch gesteuert werden, wenn grundsätzlich mit jeder Schule irgendwelche Arbeitsgelegenheit verbunden wird, so daß jeder Schüler nicht nur geistig sondern auch körperlich sich zu betätigen hat. In allen Kostschulen (Internaten) hat die Handarbeit bereits ihren festen Platz, aber es wäre unseres Erachtens anzustreben, in irgend einer Art sie überall einzuführen, die örtlichen Verhältnisse hätten natürlich die Form zu bestimmen. Es liegt im Interesse aller beteiligten Kreise, d. h. der weißen wie der eingeborenen Bevölkerung, der Regierung, der Mission und vor allem der Schüler selbst, daß der törichte Gedanke eines Gegensatzes von Bildung und Arbeit gar nicht erst aufkommen kann und, wenn er sich regt, im Keime erstickt wird.

1) Jahresbericht der Berliner Missionsgesellschaft 1909, 9a.

Wahrscheinlich wird für absehbare Zeit der Zustand fort-dauern, daß die Schulen der Missionen die Hauptlast der Aus-bildung der eingeborenen Bevölkerung zu tragen haben werden, denn es dürfte wohl ausgeschlossen sein, daß die auch nur für die Übernahme des heutigen Schulwesens erforderlichen staatlichen Mittel zu gewinnen sein würden; außerdem stehen wir erst in den Anfängen der Eroberung unserer Kolonien durch die Schulen. Aber die jetzige Organisation des Missionsschulwesens, die in den derzeitigen Verhältnissen ihre Berechtigung findet, ist doch nur als das erste Stadium in der Geschichte der Volkserziehung unserer Kolonien anzusehen. Vielleicht wird die im Entstehen begriffene Kommunal- und Provinzialverwaltung auch für das Schulwesen Bedeutung gewinnen, nicht nur für die Vermehrung der Schulen für Europäerkinder, sondern auch für die Gestaltung eines Volksschulwesens für Eingeborene. Auch wird die Frage auftauchen, ob es angängig ist, die vorhandenen Schulen dahin zu modifi-zieren, daß sie den Charakter von Volksschulen erhalten mit kon-fessionell getrenntem Religionsunterricht, wo beide Konfessionen an einem Ort zusammenwirken, mit dem Religionsunterricht in der einen Konfession, wo dieser Fall nicht vorliegt. Der Begriff „Simultanschule“ ist freilich in Deutschland historisch und politisch belastet, aber das enorme Anwachsen der Ansprüche unserer Ko-lonien in bezug auf Schulen und der luxuriöse Verbrauch von Kräften, wenn die Einrichtung von Parallelschulen beider Kirchen an denselben Orten zunehmen sollte, werden in Zukunft zu solchen und ähnlichen Erwägungen hinführen. Zurzeit liegen die Verhältnisse jedoch noch so, daß die Missionsschulen als eigenste Schöpfung der Missionen ein Glied in dem Organismus ihrer missionarischen Veranstaltungen bilden und nichts anderes sein wollen. Sie sind jetzt sogar noch an dem Sitz von Regierungsschulen notwendig, da diese den Religionsunterricht ausschließen.

Für die Missionen ist die Unterhaltung der Schulen ein großes Opfer, aber sie können von diesem Werk nicht zurück-treten. Denn die christliche Schule ist es, die dem Christentum innerhalb der in die Kolonien hereinflutenden Kultur den ihm zu-kommenden Platz sichert und es zugleich den Missionaren er-möglicht, in dieser kritischen Übergangszeit ihren volkserziehe-rischen Aufgaben gerecht zu werden.